Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 272 (1. Blatt) — **Freitag, den 20. November 1925.** — **53. Jahrgang.**

Finanzfragen vor dem Preußischen Landtag.

Im Preußischen Landtage stand der Haushalt des Finanzministeriums zur Erörterung. Als erster ergriff

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff

das Wort. Er betonte eingangs seiner Darlegungen, daß für die Landwirtschaft zur Stundung der Kredite 120 Millionen zur Verfügung gestellt seien. Besonders sei die Stundung für Ostpreußen, Oberschlesien und den Regierungsbezirk Kassel in weitgehendem Maße bewilligt worden. Für die Mittelstandskredite seien 22 Millionen vom Reich und dieselbe Summe von Preußen zur Verfügung gestellt worden. Die Kredite müßten aber möglichst im Laufe des nächsten Jahres abgetragen werden. Die Kredite für den Stinnes-Konzern seien bereits an die Staatsbank zurückgezahlt worden. Ausführlich ging dann der Minister auf die Angelegenheit der Bergwerksbesitzungen von Giesches Erben in Schlesien ein. Es sei zwischen der Giesche-Gesellschaft und der Preussag ein Vertrag in Aussicht genommen worden, der auch genehmigt worden wäre, wenn nicht von Seiten des amerikanischen Harrimann-Konzerns ein Angebot gemacht worden wäre, das zwar günstiger erschien, tatsächlich aber schwere Nachteile für die deutsche Wirtschaft und die Giesche-Gesellschaft brachte. Die Staatsbank hatte 15 Millionen zur Verfügung gestellt, und die Preussag einen Vertrag angeboten, der die Möglichkeit bot, wertvollen deutschen Erzfelderbesitz auszubeuten. Was der Gesellschaft zum Vorwurf gemacht wird, ist, daß sie den Vertrag mit den Amerikanern abgeschlossen hat, nachdem der ganze Erzgewinn aus dem deutschen Besitz an die amerikanische Gesellschaft abgeliefert werden muß. Das Staatsministerium hat aber die Möglichkeit, die Genehmigung dieses Vertrages mit den Amerikanern zu verhindern. Die Staatsregierung wird auch in Zukunft bemüht sein, zu verhindern, daß ein Vertrag zustande kommt, der für die deutsche Wirtschaft eine schwere Schädigung bedeutet. (Beifall.) Die Giesche-Gesellschaft hat die Interessen der deutschen Wirtschaft außer acht gelassen.

In der Aussprache nahm als erster der Abg. Ebersbach (Dntl.) das Wort. Die Sozialdemokraten wären mit ihrer ganzen Revolution am 9. November elend gescheitert, wenn die Beamtenschaft nicht gewesen wäre. Redner tritt nochmals dafür ein, daß wenigstens den geringst besoldeten Beamten 100 Mark Kredithilfe gewährt werden sollen.

Abg. Jacoby-Raffauff (Ztr.) befürchtet für das kommende Steuerjahr einen sehr erheblichen Steuerausfall, weil die Wirtschaft nach der Ansicht aller Kenner nicht die Steuerbeträge aufbringen könne, die veranschlagt waren. Anzuerkennen sei die der Landwirtschaft gewährte Kredithilfe, aber die Rückzahlungstermine sollten der Leistungsfähigkeit der Landwirte mehr angepaßt werden.

Abg. Meyer-Herford (D. Vp.) trat besonders für eine energische Fürsorge der Beamtenschaft ein.

Nach einer Einzelaussprache, die nichts Wesentliches ergab, vertagte sich das Haus auf Freitag.

*

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtages bestimmte als Tag, an dem

die noch restierenden Abstimmungen

zu den Etats, darunter auch die Abstimmung in der Barmatangelegenheit, stattfinden sollen, den 2. Dezember. Am 9. Dezember will man mit der dritten Beratung des Haushalts beginnen.

Wieder eine Besichtigungsreise
ins Umgemeindungsgebiet.

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages hielt eine Vorbesprechung über den Gesetzentwurf ab, der die Umgemeindung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk betrifft. Den Vorsitz führte der Abg. Hoffmann-Münster (Dntl.). Der Ausschuß beschloß, zunächst eine Besichtigungsreise in das Industriegebiet vorzunehmen und erst nach dieser in die materiellen Beratungen zu der Vorlage einzutreten.

Manfred v. Richthofen.
Der deutsche Held in deutscher Heimaterde.

Heute werden auf dem altberühmten Invalidenfriedhof in Berlin die sterblichen Ueberreste des gefeierten deutschen Helden aus der Kriegszeit, des deutschen Kampffliegers Freiherrn von Richthofen, in deutscher Erde beigesetzt. Die Leiche dieses deutschen Helden, der am 21. April 1918 fiel, nachdem 80 gegnerische Flieger durch ihn allein gestürzt worden waren, ruhte bisher auf einem kleinen Soldatenfriedhof in der Nähe von Albert in Frankreich. Nachdem die französischen Behörden die Ausgrabung und Ueberführung der Leiche von Richthofens gestattet hatten, überschritt der Trauerzug am Bußtag die deutsche Grenze bei Kehl. Der jüngere Bruder Richthofens, der Vorsitzende des Familienverbandes der Richthofen, hatte die Ausgrabungen in Albert geleitet und die Leiche bis nach Kehl geführt.

Die Aufbahrung in der Gnadenkirche.

Gestern vormittag wurden die nach Berlin übergeführten sterblichen Ueberreste Manfred von Richthofens in der Gnadenkirche in der Invalidenstraße in Berlin feierlich aufgebahrt. Auf dem Eichensarg liegen Degen und Helm des Fliegers. Vor dem Sarge liegt das Kissen mit sämtlichen Orden und Ehrenzeichen Richthofens. Der ganze Vorraum des Altars und der Sarg sind mit einer Fülle von Kränzen bedeckt. Vor dem Sarg ragt das schlichte Holzkreuz auf, das die Franzosen auf dem Einzelgrab des Gefallenen errichtet hatten. Die ganze Kirche ist mit Lorbeer reich geschmückt. Eine überaus zahlreiche Trauergemeinde hat sich versammelt, um den Krieger zu ehren. Bis zur Beisetzung des Helden in dem von dem Reichswehrministerium gestifteten Ehrengrab halten junge Ritter des Ordens Pour le merite, ehemalige Kameraden des Toten, die Ehrenwache. Gottesdienst und Trauerparade von Formationen der dritten Division des Reichsheeres werden der Trauerfeier Stil und Würde geben, wie es einem Richthofen gebührt.

Englisch-amerikanische Ehrung für Richthofen.

Unter den am Grabe Richthofens niedergelegten Kranzspenden befindet sich ein größeres Blumengebinde, dessen Trauerschleife auf der einen Seite die Inschrift trägt: „British and american officers in Berlin!" Auf der Rückseite der Schleife stehen die Worte: „Manfred von Richthofen, unser Gegner, aber nicht minder unser Kamerad!" U. a. hat auch der Berliner dänische Gesandte von Mutius einen Kranz am Grabe Richthofens niedergelegt.

Gedächtnisfeier für „M. 1".

An der Unglücksstelle des gesunkenen englischen Unterseeboot „M. 1" wurde eine eindrucksvolle Totenfeier gehalten. Ein Dutzend Kriegsschiffe waren versammelt. Ein Kranz wurde dem Wasser übergeben, und Salutschüsse wurden abgefeuert. Der erste Lord der Admiralität, Bridgemann, erklärte im Unterhaus, daß die Wetterlage z. Z. des Verschwindens keineswegs für die Uebungen ungeeignet war. Das verschwundene Unterseeboot habe zu einer Klasse gehört, der erfahrene Marineoffiziere besondere Steuerfähigkeit im untergetauchten Zustand nachrühmten.

Vor dem Schlußakt
Die Zustimmung der Ministerpräsidenten und des Reichskabinetts zum Gesetzentwurf über Locarno.

Gestern vormittag tagten über die Verträge von Locarno in Berlin die Ministerpräsidenten der Länder. Die Ministerpräsidenten haben, namentlich auf Grund von Ausführungsbestimmungen, die die Rheinlandkommission zu den „Rückwirkungen" erlassen hat, nun auch ihre Zustimmung zu dem Locarnoer Vertragswerk gegeben.

Wie man erfährt, fehlt in dem über die Konferenz ausgegebenen amtlichen Bericht der Ausdruck „einmütige Zustimmung". Nach dem Berliner Tageblatt handelt es sich um die Stimme eines Ministerpräsidenten, der seine Zustimmung zur Außenpolitik der Reichsregierung nicht gegeben hat. Das Blatt glaubt in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß es sich hierbei um den mecklenburgischen Ministerpräsidenten von Brandenstein handelt.

Der „B. L." weiß zu melden, daß Gegenstand der Konferenzberatungen lediglich die Außenpolitik gewesen sei, während die innenpolitischen Fragen, wie die Umorganisierung der Polizei für eine noch einzuberufende Konferenz der Innenminister der Länder zurückgestellt wurde.

Auch das Reichskabinett hat bereits gestern im unmittelbaren Anschluß an die Aussprache der Reichsregierung mit den Ministerpräsidenten dem Gesetzentwurf über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zugestimmt.

Ministerialdirektor Dr. Gaus hat hierzu einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der aus zwei Paragraphen besteht. Der eine fordert in aller Kürze die Zustimmung des Reichstags zu der Unterzeichnung der Locarno-Verträge und zur Uebernahme der daraus sich ergebenden Verpflichtungen. Der zweite Paragraph sucht um die Zustimmung des Reichstages zur Anmeldung in den Völkerbund nach. Der Entwurf ist nach Ansicht der Regierung nicht verfassungsändernd.

Auch diese Beratungen wurden wesentlich beeinflußt durch die inzwischen erschienenen

Ausführungsbestimmungen der Rheinlandkommission

zur letzten Note über die „Rückwirkungen". Diese Ausführungsbestimmungen sind tatsächlich geeignet, viele Befürchtungen im besetzten Gebiet zu zerstreuen und durch die geschaffenen Erleichterungen eine gewisse Befriedigung auszulösen. So werden neben den bereits durch die Note bekannten Erleichterungen im besetzten Gebiet noch eintreten:

Die Aufhebung des Delegiertensystems mit Wirkung ab 1. Dezember;

Die Wiederherstellung der deutschen Gesetzes-, Verwaltungs- und Justizhoheit.

Gewisse Straffachen, die bisher von den Militärbehörden entschieden wurden, werden grundsätzlich der deutschen Gerichtsbarkeit übertragen.

Vereinfachung der Personalausweise.

Die Aufsicht über die Presse wird der Rheinlandkommission übertragen. Bei Entscheidungen wirkt ein deutsches Mitglied mit.

Die vorherige Anmeldung von politischen Versammlungen bleibt nur auf die Garnisonstädte beschränkt.

Postzensur und drahtlose Telegraphie (Rundfunk) sind freigegeben.

Die alliierten Behörden haben weiter die Absicht, die Gnadenmaßnahmen zu treffen, welche durch die erwartete gegenseitige Befriedung gerechtfertigt sind.

Beginn der „Rückwirkungen".

Wie Wolffs Provinzialdienst erfährt, treten die Abänderungen und Aufhebungen von Ordonnanzen der Rheinlandskommission, die angekündigt wurden, am 1. Dezember in Kraft. Auch wird die Kölner Stelle der Rheinlandskommission am 1. Dezember aufgehoben.

Besatzungsverminderung.

In Metz verlautet, daß etwa die Hälfte der augenblicklich im Rheinland stehenden Truppen zurückgezogen und in elsaß-lothringischen Garnisonen untergebracht werden wird. Der augenblickliche Oberkommandierende General Guillaumat werde demnächst zum Vizepräsidenten im Obersten Kriegsrat ernannt werden. Sein Nachfolger werde sein Oberkommando nicht mehr im Rheinland selbst aufschlagen, sondern voraussichtlich in Metz. Die belgischen Truppen werden von 18 000 auf etwa 7000 Mann vermindert. Sämtliche Privatquartiere sollen geräumt werden.

Besuch von Hoesch bei Briand.

Außenminister Briand hat gestern nachmittag den deutschen Botschafter von Hoesch empfangen.

Ein ständiger Vertreter Deutschlands beim Völkerbund?

Das Berliner Tageblatt will wissen, daß für die Stellung eines ständigen Vertreters Deutschlands beim Völkerbund der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Kühlmann, in Aussicht genommen ist. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß der jeweilige deutsche Außenminister sich die Teilnahme an den Ratstagungen selbst vorbehalten werde, wenn er auch vielleicht nicht immer daran teilnehmen könne.

England und Locarno.

Die Abstimmung im englischen Unterhaus ergab, wie bereits gestern berichtet, eine überwältigende Mehrheit — 375 gegen 13 Stimmen — für die Annahme des Vertrages.

Chamberlain,

der die Regierungsvorlage vertrat, entwarf ein äußerst günstiges Bild von den Verträgen von Locarno. Seine Ausführungen waren offensichtlich darauf zugeschnitten, in Deutschland einen günstigen Eindruck hervorzurufen. Chamberlain hob u. a. hervor:

Der Vertrag richte sich gegen niemand und bedrohe niemanden. Es sei ein Vertrag gegenseitiger Garantien. Frankreich habe Deutschland gegenüber die gleichen Verpflichtungen übernommen, wie Deutschland gegenüber Frankreich. Daß könne man auch von Deutschland und Belgien sagen. Die Garantieverpflichtungen Italiens und Großbritanniens berührten Deutschland, Frankreich und Belgien in gleichem Maße. Es sei kein Vertrag einer Machtgruppe gegen die andere, sondern die Gewährung gegenseitiger Sicherheiten aller beteiligten Mächte untereinander. Sämtliche Verträge lägen im Sinne des Völkerbundes und stünden unter seiner Aufsicht, der Völkerbund sei für alle möglichen Folgerungen aus den Verträgen die höchste Instanz.

Der Funkturm in Königswusterhausen.
Besichtigung der Hauptfunkstelle.

Auf Einladung des Reichspostministeriums fand gestern eine Besichtigung der Königswusterhausener Hauptfunkstelle und insbesondere des soeben fertiggestellten neuen Funkturmes von 250 Meter Höhe statt. Staatssekretär Dr. Bredow wies auf die besonderen Schwierigkeiten hin, unter denen die Reichstelegraphenverwaltung die technischen Mittel für die Bewältigung der ihr gestellten Aufgabe habe schaffen müssen. Aus der bescheidenen militärischen Funkstation Königswusterhausen sei nunmehr der gewaltige Anlagenkomplex entstanden, der Königswusterhausen innerhalb seines Aufgabenkreises (drahtlose Telephonie und Telegraphie für Deutschland und das nähere europäische Ausland) als

bedeutendste drahtlose Station der Welt

erscheinen lasse. Nach Staatssekretär Dr. Bredow gab dann Oberingenieur Honnef interessante Daten über die Konstruktion des Turmes, dessen Gewicht genau ein Zehntel des Eiffelturmgewichts (700 gegen 7000 To.), und dessen Kosten sich sogar nur auf 7 Prozent der Kosten des Eiffelturmes belaufen, und der trotzdem allen nur denkbaren Anforderungen vollauf entsprechen wird. Der Turm, der noch einen Aufbau von 50 Meter Höhe erhalten und damit

die Höhe des Eiffelturms

erreichen wird, dient zugleich als Antennenträger und in seinen obersten Teilen als Antenne.

Jugendliche Kommunisten vor dem Berliner Rathaus.

Gestern nachmittag zog ein aus einigen hundert Personen bestehender Trupp jugendlicher Kommunisten mit den Rufen: „Gebt uns Sportplätze!" durch die Straßen der Stadt vor das Berliner Rathaus, wo die erste Sitzung der neuen Stadtverordnetenversammlung abgehalten wurde. Zu Zwischenfällen ist es nach den bisherigen Berichten nicht gekommen.

Wenn in Italien geflaggt wird.
Gebrauch der Nationalflagge.

Eine italienische Gesetzesvorlage regelt den Gebrauch der nationalen Fahne in Italien. Die grün-weiß-rote Fahne mit blauem Bande muß im weißen Teile das Savoyische Hauswappen zeigen. Bei der königlichen Familie und auf allen Regierungsgebäuden muß dieses königliche Wappen von einer Krone überragt sein. Andere Fahnen auch ausländische dürfen nur dann ausgehängt oder getragen werden, wenn die nationale Flagge die erste Stelle einnimt. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 5000 Lire geahndet.

Ein Umgehungsmanöver Abd el Krims.

Nach einer von der Information wiedergegebenen Meldung aus Casablanca soll Abd el Krim die durch die anhaltenden Regengüsse hervorgerufenen Schwierigkeiten bei den Truppenverschiebungen dazu benutzen, nördlich von Kissane die beiden Flügelstellungen der Franzosen zu umgehen, ebenso die Stellungen in der Gegend des Lebaflusses.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 20. November.

Vermögenssteuervorauszahlung für 1925.

Amtlich wird nochmals darauf hingewiesen, daß am Montag, den 16. November 1925 eine Vorauszahlungsrate für die Vermögenssteuer 1925 in Höhe eines Viertels der für 1924 festgesetzten Jahressteuerschuld fällig war; die Schonfrist läuft bis Montag, den 23. November einschließlich.

Unabhängig von der Vorauszahlung sind die Vermögenserklärungen für 1925 in der Zeit vom 20. November bis zum 15. Dezember 1925 abzugeben. Steuerpflichtige, denen bis zum 20. November ein Vordruck für die Vermögenserklärung nicht zugesandt worden ist, können den Vordruck bei dem zuständigen Finanzamt erhalten.

*

(Wie lange dauert die Kälte?) Die augenblicklich herrschende Kälte, die sich nach den vorhergegangenen warmen Tagen um so fühlbarer macht, führt zu der Frage betreffend die Dauer. Nach der herrschenden Wetterlage zu urteilen, dürfte sie nicht eine länger anhaltende Periode darstellen. Ueber den ganzen Westen und Nordwesten sind wieder lebhafte SW-Winde eingetreten. Es dürfte mit Anfang nächster Woche eine neue Periode milder, veränderlicher Witterung zu erwarten sein.

(Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.) Gegen die Weigerung des Mieteinigungsamtes, zu bescheinigen, daß der Mieter gegen den Ersatzraum keine Einwendungen erhoben hat, ist die Rechtsbeschwerde nicht zulässig (Entscheid vom 12. Oktober 1925; 17. Y. 109/25). — Die Besorgnis, daß für den Verfügungsberechtigten ein unverhältnismäßiger Nachteil im Sinne des § 4 des Wohnungsmangelgesetzes entsteht, kann dadurch ausgeschlossen sein, daß ihm Räume zur Verfügung stehen, auf die das Wohnungsmangelgesetz nach § 12 keine Anwendung findet (12. 10.; 17. Y. 118/25.).

(Provinzial-Landtagswahl.) Der Wahlausschuß für die Provinzial-Landtagswahl hat folgende Wahlvorschläge in nachstehender Reihenfolge zugelassen: 1. Westfälische Zentrumspartei, 2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S. P. D.), 3. Deutsche Volkspartei, 4. Deutschnationale Volkspartei, 5. Kommunistische Partei, 6. Deutsche Demokratische Partei, 7. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 8. Polenpartei, 9. Christlichsoziale Gesinnungsgemeinschaft (evangel.), 10. Christlichsoziale Partei, 11. Deutschvölkische Freiheitsbewegung, 12. Für Wahrheit und Recht, 13. Landwirtschaft, 14. Partei für Menschenrecht und Frieden, 15. Sparerbund, 16. Wirtschaftliche Wählervereinigung, 17. Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes.

(Schutz der Gas- und Wassermesser gegen Frostgefahr.) Allen Hausbesitzern ist dringend zu raten, die Gas- und Wassermesser vor Frost zu schützen, damit unnötige Reparaturen vermieden werden. Es empfiehlt sich, die Kellerfenster zu schließen und die Messer mit Holzwolle, Sägemehl usw. zu umhüllen.

(Aus der evangelischen Gemeinde.) Noch einmal weisen wir auf die vier Feiern zum Gedächtnis der im Weltkriege gefallenen Glieder der evangelischen Gemeinde hin, die aus Anlaß der Vollendung der Kriegerehrung in der Lutherkirche am Totenfeste in der Lutherkirche gehalten werden, und zwar um 9 Uhr für den Südbezirk und Südkamen von Pastor Ewald; um 10.30 Uhr für den Nordbezirk und Bergkamen von Pastor Kochs; um 4.30 Uhr für den Ostbezirk und Lerche, Rottum, Derne von Pastor Gieseking; um 6 Uhr für den Westbezirk und Overberge von Pastor Philipps. Durch diese vierfache Feier ist allen Gemeindegliedern die Teilnahme ermöglicht. Die Kirche wird jedesmal eine Viertelstunde vor Beginn der einzelnen Gottesdienste für die Gemeindeglieder geöffnet. Die Angehörigen der Gefallenen, die sich vom Gemeindeamte Karten besorgt haben, müssen schon vorher zur Stelle sein, da ihnen nach der allgemeinen Oeffnung der Kirche keine Vorzugsplätze mehr verschafft werden können. Der Eingang in die Kirche erfolgt nur durch die Turmtür. Nach jedem Gottesdienste wird den Angehörigen der Gefallenen Gelegenheit gegeben, die Kriegerehrung aus der Nähe zu betrachten. Doch steht am Totenfeste für diese Besichtigung nicht viel Zeit zur Verfügung. Weitere Besichtigungen sind daher für die folgenden Sonntage nach den Gottesdiensten in der Lutherkirche in Aussicht genommen, damit im Laufe der Zeit jedes Gemeindeglied Gelegenheit hat, das in der Lutherkirche geschaffene Kunstwerk in aller Ruhe näher kennen zu lernen.

(25 Jahre Eisenbahner.) Am heutigen Tage kann der Rangiermeister Wilhelm Möllmann, Südkamen, Dortmunderstraße, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Eisenbahn-Verwaltung zurückblicken. Wir wünschen ihm auch weiter Glück in seinem gefahrvollen Berufe, damit er den Dienst noch lange versehen kann.

Ein falsches Zwei-Reichsmarkstück wurde von einem hiesigen Kaufmann dem Polizeiamt übergeben. Die Fälschung ist leicht zu erkennen, da das Zweimarkstück aus einer Legierung von Blei und Zink hergestellt und schwerer als das Original ist. Es handelt sich scheinbar um den Abguß eines echten Zweimarkstückes, da die Zeichnung unsauber getroffen ist. Die Ränderrillung ist ebenfalls unsauber und weist Löcher auf. Das Falsifikat trägt das Prägezeichen A. Bei einiger Aufmerksamkeit kann es leicht erkannt werden, darum: Vorsicht bei Annahme von Zweimarkstücken!

Reiche Diebesbeute machten einige Burschen, die in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag, den 19. November, in den Vorratskeller des Wirts Jackenkroll in der Hammerstraße eindrangen. Die Diebe brachen eine Eisenstange aus dem Kellerfenster und verschafften sich so Eingang. Sie entwendeten für ca. 350 Mark Vorräte, darunter Einmachfrüchte (Bohnen, Erbsen, Aepfel, Kirschen, Rhabarber, Stachelbeeren, Pflaumen, Birnen usw.) hauptsächlich in Weckgläsern, etwa 80 eingelegte Eier, 2 große Büchsen Ebbinghausche Würstchen, 10 Flaschen Wein, 1 Flasche Likör, 1 Flasche Sekt und dergleichen mehr. Nach dem Umfang der Beute ist anzunehmen, daß mehrere Diebe beteiligt waren; doch fehlt noch jede Spur.

(Frecher Diebstahl.) In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag gegen 11 Uhr wurde von einem vor der Wirtschaft Simon in der Hammerstraße haltenden Milchfuhrwerk, dessen Besitzer rasch in die Wirtschaft getreten war, eine Pferdedecke entwendet. Der Täter entkam unerkannt.

Oberaden, 20. November. **(Spiele nicht mit Schießgewehr!)** Der Bergmann August Helmke von hier will im Walde einen Karabiner und Munition gefunden haben. Wie er annimmt, ist die Waffe mit den Patronen im Jahre 1920 dort versteckt worden. Die Absicht, den Fund der Polizei abzuliefern, ist nicht zur Ausführung gekommen. Wohl aber ritt eines Tages den Helmke der Teufel, daß er mit dem Karabiner auf die Spatzenjagd bei seiner Wohnung ging. Ueber die Schießerei wurde die Nachbarschaft so aufgeregt, daß sie zum Oberlandjäger lief und Anzeige erstattete. H. gab sofort den Karabiner heraus. Er war aber noch im Besitze eines Revolvers, den er zum persönlichen Schutz in seiner abgelegenen Wohnung sich angeschafft hatte. Früher hatte er einen Waffenschein besessen, sich aber, weil die Gebühren stark erhöht waren, keinen neuen ausstellen lassen. Er kam vor dem Dortmunder Schöffengericht, vor dem er sich zu verantworten hatte, mit einer Gesamtgeldstrafe von 80 M davon.

(s) **Unna**, 19. Nov. **(Auftakt zur Bürgermeisterwahl!)** Dienstag nachmittag fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt, die als einzigsten Punkt der Tagesordnung die Vorträge der zur engeren Wahl gestellten Bewerber für die Bürgermeisterstelle vorsah. Die Bewerber, welche zu Wort kamen, waren die Herren Bürgermeister Meyer zum Gottesberge aus Melle, Stadtrat Klöckner aus Halberstadt, Stadtrat Dr. Schöneberg aus Burg bei Magdeburg und Bürgermeister Dr. Emmerich aus Ruhla.

*

Blutiger Ausgang eines Schützenfestes.

Unna, 19. Nov. Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg hatte sich vor dem Dortmunder Schwurgericht der 36jährige Bergmann Karl Jürgens von hier zu verantworten. Jürgens, der früher einmal Mitglied der Sozialdemokratischen Partei gewesen war, betätigte sich nach seinem Austritt aus dieser Partei in einem rechtsgerichteten Verbande und trat auch dem Unnaer bürgerlichen Schützenverein bei. Am 12. Juli d. Js. fand in Unna ein großes Schützenfest statt, und bei dem Festzug wirkte Jürgens als Schellbaumträger mit, was seine früheren Parteigenossen gegen ihn aufbrachte. Am Abend machte er dann auch im Schützenhofe in vergnügter Stimmung die dortige Veranstaltung mit. Gegen Schluß der Festlichkeit geriet er mit seinem früheren Parteigenossen Wördehoff, der auch zum Schützenfest gekommen war, in einen erregten Wortwechsel, da er diesen unvorsichtigerweise angestoßen hatte und ein Glas Bier sich über dessen Anzug ergoß. Diese Streitigkeit wurde jedoch sogleich durch dazwischentretende Bekannte geschlichtet. Jürgens äußerte aber im Anschluß an diesen Vorfall zu einigen Freunden, daß er den Eindruck habe, das irgend etwas gegen ihn ins Werk gesetzt würde. In Begleitung einiger Bekannter trat er, der nicht unerheblich angetrunken war, dann den Heimweg an. Unterwegs wurden sie plötzlich von einem unbekannten Herrn, der sich als Kriminalbeamter ausgab, in aufdringlicher und auffälliger Weise um Feuer gebeten. Jürgens, der hier eine Falle vermutete, versetzte dem Fremden kurzerhand einen Schlag vor die Brust, daß er zu Boden fiel. Es stellte sich dann heraus, daß es sich garnicht um einen Kriminalbeamten handelte. Als die Gruppe dann ihren Weg fortsetzte, trafen sie in der Nähe der Wirtschaft Winterkamp mit einigen anderen Festteilnehmern zusammen. Während man hier so stand und sich unterhielt, wurde Jürgens plötzlich von hinten ergriffen und zu Boden gerissen, und man hörte Rufe: „Was, du Kommunist willst Schellenbaumträger sein!" Es waren Wördehoff und Wenzkowitz, ehemalige Gesinnungsgenossen des Jürgens, die nunmehr über ihn herfielen. Wördehoff kniete sich auf den am Boden liegenden und schlug mit den Fäusten, dann mit einem dicken Stock auf ihn ein. Wer dazwischenspringen wollte, wurde von Wenzkowitz mit kräftigen Faustschlägen und Stößen traktiert. Er beteiligte sich dann auch an der Mißhandlung des Jürgens, indem er ihm mit dem Stiefel an den Kopf trat. In seiner Verzweiflung griff Jürgens zum Messer und versetzte dem Wördehoff einen Stich in den Leib. Darauf ließ Wördehoff von ihm ab und brach dann auch kurz danach zusammen. Mühsam nur vermochte sich Jürgens, der auch übel zugerichtet war, aufzurichten. Auch er mußte von hilfsbereiten Leuten nach Hause gebracht werden. Im Verlaufe der Schlägerei hatte auch Wenzkowitz einen Stich in die linke Seite erhalten, der eine längere ärztliche Behandlung erforderte. Wördehoff ist nach einer Operation an den Folgen der Stichverletzung, die eine Bauchfellentzündung hervorrief, gestorben. Der Angeklagte Jürgens gibt an, in berechtigter Notwehr gehandelt zu haben, wenngleich er sich der Vorgänge nach dem Augenblick, wo er zu Boden geworfen wurde, nicht mehr entsinnen kann. Das Gericht hat ihm diesen Einwand als berechtigt zuerkannt, daß er in Ueberschreitung der Notwehr aus Ueberstürzung, Furcht oder Schrecken gehandelt habe und gelangte daher zu einem Freispruch des Angeklagten.

Hamm, 19. Nov. **(Das Autounglück in Langschede vor Gericht.)** Wegen fahrlässiger Tötung stand der Bauunternehmer August Korff von hier vor dem erweiterten Schöffengericht. Der Angeklagte, der selbständig ein kleines Baugeschäft betreibt, hatte im August/September ds. Js. einen Saalbau in Landwehr bei Menden auszuführen, zu dem er mit einem Auto nach Unna fuhr, um Steine zu holen. Er lenkte selbst, ohne im Besitze des vorgeschriebenen Führerscheines zu sein. Als er auf der Fahrt an den Marktplatz in Langschede kam, hielt dort gerade der Personenautobus der Linie Unna—Langschede—Menden von den Westfälischen Kleinbahnen mit der Fahrtrichtung nach Menden. Anstatt nun rechts in seiner eigenen Fahrtrichtung vorbeizufahren, steuerte K. unbegreiflicherweise links, wo gerade die Fahrgäste im Begriff waren, ein- und auszusteigen. Der Autobusschaffner, der das in voller Fahrt herankommende Auto gewahrte, drängte sogleich die Fahrgäste zurück, hielt die Hände hoch, um Korff zum sofortigen Halten zu veranlassen. Er wurde jedoch von dem Kotflügel des weiterfahrenden Lastkraftwagens erfaßt, kam zu Fall und geriet mit dem Kopf unter das linke Hinterrad, was den sofortigen Tod des Schaffners zur Folge hatte. Aber auch dann kam der Kraftwagen Korffs noch nicht zum Stehen; denn K. hatte die Geistesgegenwart vollkommen verloren, er ergriff statt des Bremshebels den Ganghebel. Erst 15 Meter von der Unglücksstelle entfernt konnte Korff seinen Wagen zum Halten bringen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis unter besonderer Betonung dieser unverantwortlichen Rücksichtslosigkeit Korffs, der nicht im Besitze eines Führerscheins gewesen und die Verkehrsbestimmungen in so fahrlässiger Weise außer Acht ließ. K. wurde sofort in Haft genommen.

\#

Dortmunder Rundschau.

(Westfälische Kunstausstellung.) Die Vereinigung westfälischer Künstler und Kunstfreunde, dessen Vorsitzender der Bildhauer Professor Bogdans-Dortmund ist, hat beschlossen, in der Zeit vom 9. bis 31. Januar 1926 im „Reinoldushof" eine große westfälische Kunstausstellung zu veranstalten.

(Verbindlichkeitserklärung.) Der am 29. Oktober gefällte Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

(Der neue Leiter der Dortmunder Kriminalpolizei.) Der bisherige Leiter der Fahndungsinspektion der Berliner Kriminalpolizei, Kriminalkomissar Herrmann, wurde, dem „Tag" zufolge, unter gleichzeitiger Ernennung zum Kriminaloberinspektor zum 1. Dez. nach Dortmund berufen, um die Leitung der Dortmunder Kriminalpolizei zu übernehmen.

(Autobusverkehr.) Die bisher von der Postverwaltung betriebenen Autobusstrecken Siegen—Freudenberg und Siegen—Wilden wurden von der Autobusverkehrs GmbH. (Kreis Siegen) übernommen. Die Verträge sind vollzogen. Die Bestätigung des Reichspostministeriums steht noch aus.

(Unglück bei Hoesch.) Auf dem Walzwerk des Eisen- und Stahlwerks Hoesch stürzte die Stirnwand eines in Reparatur befindlichen Ofens um und begrub die in dem Ofen tätigen Arbeiter. Der Maurer Atorf fand sofort den Tod, zwei andere Arbeiter wurden schwer, ein vierter leicht verletzt. Alle Verunglückten sind verheiratet.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Holzwickede, 19. Nov. **(Verurteilung wegen Spionage.)** Aus München wird gemeldet: Wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilte der II. Strafsenat des Obersten Landesgerichtes den Werkzeugfräser Egon Bernstein von Holzwickede zu einem Jahre fünf Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Von der Untersuchungshaft wurden fünf Monate angerechnet.

Schwerte, 19. Nov. **Ueberfallen und beraubt** wurde hier ein auswärtiger Herr in der Nacht von dem arbeitslosen Gr. aus Schwerte. Dieser hatte den Fremden unter einem Vorwande aus einer Wirtschaft gelockt, nahm ihm dann die Brieftasche fort. Gr. hatte hier scheinbar noch nicht genug und zerrte sein Opfer auf der Straße hin und her und teilte sodann Ohrfeigen aus. Einem fremden Herrn, der sich nach dem Vorfall erkundigte, versetzte Gr. einen Schlag ins Gesicht. Die herbeigerufenen Polizeibeamten Börgel und Heine II nahmen Gr. fest. Doch leistete er den größten Widerstand, beschimpfte die Beamten in der gemeinsten Art und Weise und schlug auf sie ein. — Bei der Vernehmung sprang Gr. aus dem Fenster des Rathauses und entkam. Hoffentlich wird man dieses Bürschchen bald wieder dingfest machen und ihn für längere Zeit in Obhut nehmen, denn Gr. ist als ein gefährlicher Bursche bekannt.

Warstein, 19. Nov. **(Schweres Autounglück.)** Ein entsetzliches Autounglück ereignete sich auf dem Stimmstamm zwischen Warstein und Meschede. Der Kaufmann Lorenz Blügel und der Kaufmann Johann Wilhelm Trippen, beide aus Lippstadt, hatten, nachdem sie kurze Rast im Stimmstamm-Restaurant gemacht hatten, mit ihrem viersitzigen Brennabor-Auto die Weiterfahrt nach Warstein angetreten. Nachdem sie etwa einen Kilometer gefahren waren, rutschte das Auto in den linksseitigen Graben, schlug um und begrub beide Insassen unter sich. Beide lagen auf dem Rücken, während ihnen der Rand des Autos die Brust eingedrückt hatte. Das Unglück geschah an einer Kurve, die aber nicht stark abschüssig war. Man nahm zunächst an, daß das schnellfahrende Auto infolge des geringen auf der gefrorenen Straßendecke liegenden Schnees ausgerutscht sei. Dieses scheint sich jedoch nicht zu bestätigen, da die Spur in gewöhnlichem Bogen zum Graben weist. Es muß wohl das Steuer versagt haben. Beide Verunglückten sind tot.

Bochum, 19. Nov. **(Ein Beschluß zur Eingemeindung.)** Der Gesamtbetriebsrat des Bochumer Vereins hat sich in einer Eingabe an den Preußischen Landtag für eine Zuteilung des auf Höntroper Gebiet liegenden Martin-Stahl- und Röhrenwalzwerks zu Bochum ausgesprochen. Eine Eingemeindung dieses Gebiets nach Bochum liege im Interesse der Arbeiterschaft des Bochumer Vereins und des Walzwerkes selbst. Weiter liege auch die Eingemeindung der Gemeinden Eppendorf und Höntrop als Wohnviertel nach Bochum durchaus im Interesse der Arbeiterschaft.

Bochum, 19. Nov. **(Es hilft!)** Die Folgen der Gründung einer Hotelbau- und Betriebsgesellschaft haben sich bemerkbar gemacht. Eins der ältesten Hotels der Stadt, das Hotel Monopol (P. Faßbender) hat seinen monatelangen Um- und Ausbau abgeschlossen, der darauf hinausging, vollkommen modern eingerichtete Fremdenzimmer und Konferenzsäle und -Zimmer zu schaffen, bei einer gleichzeitigen Umstellung des Restaurationsbetriebes auf Großbetrieb. Der Hotelneubau liegt noch in weiter Zukunft. Trotzdem dürften aber die vorhandenen Hotels nunmehr den Ansprüchen und Verhältnissen der Stadt Bochum für absehbare Zeit genügen.

Westenfels, 19. Nov. **(Wenn man noch nicht 21 Jahre alt ist.** In Westenfels hatte sich im Jahre 1923 ein junger Bergmann in ein junges Mädchen verliebt, daß er gern heiraten wollte. Seine Mutter gab aber hierzu ihre Einwilligung nicht, die er, weil er noch nicht 21 Jahre alt war, benötigte. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe. Im Schreibtisch seiner Mutter fand er eines Tages die Papiere eines älteren Bruders, der bereits gestorben war. Mit diesen begab er sich aufs Standesamt, und nun konnte er heiraten. Die Herrlichkeit währte indes nicht lange. Die Sache wurde ruchbar, und der junge Ehemann hatte sich wegen Urkundenfälschung vor Gericht zu verantworten. Das hatte indes mit dem verliebten Sünder Mitleid und verurteilte ihn nur zu 30 Mark Geldstrafe.

Essen, 19. Nov. **(Essener Pressefest.)** In den künstlerisch ausgeschmückten Räumen des städtischen Saalbaues in Essen fand ein Pressefest unter starker Beteiligung statt. Erstklassige Darbietungen von namhaften Künstlern umrahmten den Abend. Reichskanzler Dr. Luther ehrte die Veranstaltung durch ein Telegramm.

Essen, 19. Nov. **(Zu dem Unfall des Kruppschen Autos.)** Die vorläufige ärztliche Untersuchung der Frau Krupp von Bohlen und Halbach hat ergeben, daß sie bei dem Autounfall drei Rippen und das rechte Schlüsselbein gebrochen hat. Frau von Bohlen konnte jedoch bereits von Epe nach Essen gebracht werden. Herr Krupp von Bohlen und Halbach hat sich eine Knieverletzung durch Glassplitter und eine Nierenquetschung zugezogen.

Düsseldorf, 19. Nov. **(Unglück durch Granaten.)** Hier spielten mehrere Kinder auf dem Gelände, auf dem die Franzosen einen Uebungsplatz hatten. In den dort liegenden Schutthaufen fanden die Kinder Granaten beim Spielen, die sich entzündeten, wobei zwei Knaben sehr schwer verletzt wurden.

Düsseldorf, 19. Nov. **Zu der Diebstahlsangelegenheit im Dortmunder Stadttheater** meldet die Polizeiverwaltung noch ergänzend, daß der Täter, der in Düsseldorf verhaftet wurde, in Vergnügungsstätten in zwei Nächten etwa 5000 Mark verjubelte. Er wurde am Montag morgen in einem Hotel ermittelt und gegen 11 Uhr früh im Bette festgenommen. In seinem Koffer, den er an anderer Stelle untergebracht hatte, wurden noch 16 049 Mark vorgefunden. Der Diebstahl wurde unter Mithilfe des Sohnes eines Dortmunder Theaterangestellten verübt, der dem Täter die Kassenschlüssel besorgt hat.

Köln, 19. Nov. **(10 Millionen Fehlbetrag.)** Oberbürgermeister Dr. Adenauer gab im Kölner Stadtparlament bekannt, daß der Fehlbetrag der Stadt Köln im Stadthaushalt zehn Millionen Mark betrage.

Koblenz, 19. Nov. **(Scharlach und Masern.)** In mehreren Dörfern des Hunsrück ist eine Scharlach- und Masernepidemie ausgebrochen. Etwa 70 Prozent aller Schulkinder sind erkrankt, so daß die unteren Klassen der Volksschulen bis auf weiteres geschlossen werden mußten.

Mainz, 19. Nov. **(Die beleidigte Marianne.)** In einer von der Vorwärtsdruckerei in Berlin hergestellten Bilderbeilage der sozialdemokratischen Mainzer Volkszeitung war eine Abbildung mit der Unterschrift versehen: Gefangene französische Soldaten werden von den Leuten Abd el Krims bewacht, während dasselbe Bild in französischen Zeitungen die Bezeichnung trägt: Einrückende französische Verstärkungen, deren Anmarsch von Eingeborenen beobachtet wird. Die Besatzung erblickte in der Angabe der Beilage der Mainzer Volkszeitung eine Beleidigung der französischen Armee. Das Militärpolizeigericht verurteilte nun den verantwortlichen Redakteur des Blattes, Ohlhof, zu 300 Mark Geldstrafe, wobei es berücksichtigte, daß Ohlhof keinen Einfluß auf die Herstellung der Beilage hatte.

Wiesbaden, 19. Nov. **Vom französischen Kriegsgericht in Wiesbaden** wurde die Tochter eines Justizrats wegen Beihilfe zur Desertion zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Sie hatte einem Senegalschützen, der schon im verflossenen Jahre nach Marokko zurückkehren sollte und zu dem sie in Liebe entbrannt war, seine Fahnenflucht dadurch erleichtert, daß sie ihm Zivilkleider verschaffte. Bei Gelegenheit einer Haussuchung bei dem Vater des Mädchens wurde im Zimmer der jüngeren Schwester Tabak französischer Herkunft gefunden. Daraus schloß das Kriegsgericht, daß diese ihrer Schwester behilflich gewesen war und verurteilte das Mädchen zu 100 Mark Geldstrafe.

1925
Fischer
25 JAHRE
19 00
DORTMUND
OSTENHELLWEG

Kaufen Sie bei mir in Dortmund

Ihre Reise macht sich bezahlt,

denn

Für Jung und Alt,
Für Groß und Klein,
Ob korpulent oder schlank

habe ich in Ulstern, Paletots und Anzügen in allen Größen und Preislagen und in allen guten Qualitäten eine so große Auswahl, wie Sie Ihnen

von keiner andern Seite geboten werden kann.



Neue Ulster aus warmen, molligen Ulster- und Flausch-Stoffen, in modernen Farben	29.75	38.-	48.-	58.- bis 68.- 79.- 86.- 135.-
Dunkle Paletots mit Sammetkragen, aus besten Cheviot- u. Meltonstoffen	44.-	48.-	58.-	68.- bis 79.- 86.- 95.- 135.-
Loden-Mäntel moderne 1- und 2reihige Formen, beste imprägnierte schwere Winter-Loden	16.50	25.-	33.-	38.- bis 48.- 58.- 68.- 72.-
Winter-Loden-joppen neue Sportformen, warm gefütt., in oliv. u. bräunl. Farben	14.75	17.50	23.50	25.- bis 27.50 31.- 33.- 38.-
Loden-Anzüge offene und geschl. Formen, mit langen od. kurzen Hosen	33.-	38.-	44.-	48.- bis 58.- 68.- 79.- 90.-
Manchester-Anzüge erstkl., flottf. Qualitäten, mit langen od. kurzen Hosen	35.-	38.-	42.-	46.- bis 48.- 50.- 52.- 55.-
Arbeits-Hosen aus stärksten Buxkin-, Cheviot- und Tirtheystoffen	3.75	5.-	7.50	9.75 bis 12.- 13.50 15.- 17.50
Gestreifte Hosen aus mittel- u. dunkelgrau gestreiften Kammgarnstoffen	4.50	7.35	9.-	12.35 bis 16.50 19.75 26.- 38.-
Herren-Anzüge moderne Formen, aus strapazierfähigen Buxkin-, Cheviot- und Kammgarnstoffen	19.75	29.75	38.-	48.- bis 58.- 68.- 79.- 135.-
Blaue Herren-Anzüge in 1- und 2reihigen Formen, tadellos verarbeitet	38.-	48.-	58.-	68.- bis 79.- 86.- 95.- 135.-
Sport-Anzüge mit Weste und kurzen oder langen Hosen, besonders strapazierfähige Stoffe	48.-	58.-	68.-	79.- bis 86.- 95.- 110.- 125.-
Baby-Mäntel aus molligen Flausch-, Plüsch- und Tuchstoffen, in blau, grün, rot und weiß	11.50	12.75	14.75	18.75 bis 19.75 21.- 23.50 25.-
Knaben-Spjaks aus besten blauen Tuchstoff., für das Alter von 5 Jahren, jede weitere Größe 50-75 Pfg. mehr	9.-	12.75	14.75	18.25 bis 21.- 23.50 25.- 29.75
Knaben-Ulster aus neuen Ulster- u. Flauschstoffen, für das Alter von 4-5 Jahren, jede weitere Größe 1.00-1.50 Mk. mehr	13.50	16.50	19.75	23.50 bis 25.- 27.50 31.- 35.-
Jünglings-Ulster neue 2reih. Formen, a. mod. Ulster- u. Flauschstoffen, für d. Alter v. 14 Jahr., jede weitere Größe 1.50 Mk. mehr	23.50	29.75	38.-	48.- bis 58.- 68.- 79.- 86.-
Jünglings-Loden-Mäntel aus wetterf. schweren Winterlodenstoffen	16.50	19.75	26.-	29.75 bis 33.- 38.- 44.- 55.-

Dieser moderne Ulster
in der neuen, langen Form, aus warmen Winterstoffen, in braunen, dunkelgrünen und dunkelgrauen Farben
kostet nur
38.- 48.- 58.-

Dieser moderne Paletot
in 2reihiger, längerer Form, mit Sammetkragen, aus warmen, dunkelgrauen Wintercheviotstoffen, in erstklassiger Verarbeitung
kostet nur
44.- 58.- 68.-

Um die Zukunft des deutschen Luftverkehrs.

In der Sitzung des erweiterten Vorstandes des Niederrheinischen Vereins für Luftfahrt in Essen wurde folgende Entschließung gefaßt, welche an den Reichskanzler, den Reichsfinanzminister, den Reichsaußenminister, den Reichsverkehrsminister, den Reichswirtschaftsminister, den Reichstagspräsidenten, den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages und den Vorsitzenden des Verkehrsausschusses des Reichstages gesandt worden ist:

Wir fühlen uns schwer beunruhigt durch die Gerüchte, daß von Seiten der Reichsregierung eine Vereinheitlichung des deutschen Luftverkehrs etwa nach englischem Vorbild erstrebt würde. In Sonderheit gibt uns die Berliner Meldung der Deutschen Bergwerkszeitung vom 1. Nov. Grund zur Besorgnis, nach der die Schaffung eines tatsächlichen, wenn auch nicht rechtlichen Monopols für den Luftverkehr für erforderlich erachtet wird, daß dieser von amtlicher Seite bisher nicht widersprochen wurde.

Wir verkennen nicht, daß eine Vereinheitlichung des Luftverkehrswesens, welche die gesunde Entwickelung desselben entsprechend den in diesem Jahre erzielten Fortschritten weiter führt, für das kommende Jahr zu erstreben ist. Wir befürchten aber, daß dies im Interesse des für die Vereinheitlichung wirkenden Großkapitals zu Uebertreibungen in der Vereinheitlichung führen werde, und wir bedauern, daß das Reichsverkehrsministerium die Durchführung dieser Vereinheitlichung in die Hand genommen hat. Wir sehen einen schwer wieder gut zu machenden Schaden darin, daß im Ausland der Eindruck vorherrscht, die deutsche Luftfahrt solle verreichlicht werden. (Siehe „Times".)

Eine solche Herabsetzung des Ansehens unserer friedlichen Handelsluftfahrt im Ausland und Uebertreibungen in der erstrebten Vereinheitlichung, welche eine gesunde Weiterentwickelung im freien Spiel der Kräfte unterbinden könnten, muß unbedingt noch in letzter Stunde vermieden werden. Wir richten deshalb an die Reichsregierung die Bitte, eine eingehende Prüfung der Wege und Ziele einer Vereinheitlichung des deutschen Luftverkehrs durch einen besonderen Ausschuß anzuordnen, welcher aus allen beteiligten Kreisen, also etwa aus drei Vertretern des Reichstages, drei Vertretern der Reichsregierung, drei Vertretern der beiden Luftverkehrsunternehmungen und drei Vertretern der deutschen Luftfahrtvereine zusammenzusetzen wäre. Wir erbitten von der Reichsregierung schnelle und durchgreifende Maßnahmen zur Beruhigung der ständig zunehmenden Sorge und Erregung in großen Kreisen der Freunde der deutschen Luftfahrt, deren Vertreter der deutsche Luftfahrtverband ist.

Pfarrbesoldungsgesetze und Staatsregierung.

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Der Preußische Landtag hat die Pfarrbesoldungsgesetze in einer Fassung angenommen, die den von der Staatsregierung gegenüber den ursprünglichen Initiativanträgen der bürgerlichen Parteien in der Kommission und im Plenum geäußerten Bedenken in wesentlichen Punkten Rechnung trägt.

Die von der Staatsregierung bereits für das laufende Rechnungsjahr in den Staatshaushalt für 1925 bereitgestellten und für das Rechnungsjahr 1926 in Aussicht genommenen Pfarrbesoldungszuschüsse — 43 000 000 R.-M. für die evangelischen Landeskirchen, 17 675 000 R.-M. für die Katholische Kirche gegenüber insgesamt rund 26 000 000 R.-M. in der Vorkriegszeit — sind nunmehr für diese Jahre durch besondere Gesetze bereitgestellt. Von einer Rückwirkung für das Jahr 1924 wie von einer Festlegung bis zu einer endgültigen Regelung der Pfarrbesoldung ist abgesehen.

Dagegen hat die Mehrheit des Landtages an der aus der Inflationszeit stammenden Bestimmung festgehalten, daß auch für die Jahre 1925-26 über die festen Zuschüsse hinaus die Kirchen weitere Vorschüsse für die Pfarrbesoldung erhalten können, soweit ihre eigene Leistungsfähigkeit nicht ausreicht.

Gegenüber der gesetzlichen Festlegung einer solchen unbegrenzten Vorschußpflicht hatte der Finanzminister verfassungsrechtliche Bedenken aus Artikel 66 der Preußischen Verfassung geltend gemacht, wonach Beschlüsse des Landtages, die Mehrausgaben in sich schließen, zugleich für die erforderliche Deckung sorgen müssen. Diese Frage kann noch nicht als gelöst gelten.

Die Pfarrbesoldungsgesetze bedürfen nunmehr noch, gemäß Artikel 42 Abs. 4 der Verfassung der Zustimmung des Staatsrats, der zu dieser hochinteressanten, über den vorliegenden Fall in ihrer Bedeutung weit hinausgehenden Verfassungsfrage nunmehr Stellung zu nehmen hat.

Tagung des Rheinischen Bauernvereins.

Frhr. v. Loe über „Entpolitisierung der Wirtschaft". — Die Richtung Dr. Wirth.

Da bedeutendste Ereignis der außerordentlichen Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins in Wesel war die Stellungnahme zum Vertragswerk von Locarno. Die Erklärung des Vorsitzenden der Rheinischen Landwirtschaftskammer, Frhrn v. Lüninck, und die Anspielungen des Vorsitzenden des Rheinischen Bauernvereins, Frhrn. v. Loe, waren ein aufrichtiges Bekenntnis der rheinischen Landbevölkerung zum Frieden mit den Nachbarvölkern, aber zu einem Frieden, der nur fruchtbringend für alle Völker sein kann, wenn er für die deutsche Seite zugleich die Freiheit im eignen Lande bedeutet. Auch inner- und wirtschaftspolitische Gesichtspunkte traten in den Hauptreden zutage. So sagte Frhr. v. Loe u. a.:

„Wenn man uns vorwirft, wir hingen uns bei Erstrebung wirtschaftlicher Ziele stets das kirchliche Mäntelchen um, so ist wohl die durch Tatsachen zu stützende Frage berechtigt, ob es nicht Kreise gibt, die sich stets beeilen, sich den sozialen Mantel umzuhängen, wenn es gilt, den Grund und Boden durch Soziallasten, Steuern, Besitzgabe und Eigentumsbeschränkungen zu belasten, und die diesen sozialen Geist verleugnen, sobald es heißt, eben diesen Grund und Boden zu befähigen, jene ungeheuren Lasten auch wirtschaftlich tragen zu können. Recht lehrreich dürfte z. B. die Abstimmungsliste bei Verabschiedung der jüngsten Zollvorlage sein, wo Dr. Wirth zwar fehlte, weil er im Bade war, dann aber wenige Tage später in Offenburg die vielsagenden Worte sprach: „Wenn die Linke im Reichstag nicht imstande ist, den Schutz der kleinen und mittlern Landwirte fördern zu helfen, dann ist sie nicht wert, im Vaterland eine politischen Rolle zu spielen." Nachdem Dr. Wirth inzwischen von Amerika zurückgekehrt ist, dürfen wir nach diesen Ankündigungen wohl annehmen, daß er ein Geheimrezept hat, nach dem er die Agrarkatastrophe alsbald zu beseitigen in der Lage sein wird. (Allgemeine Heiterkeit.) Aber allerdings schätzen wir ein den guten Willen, den uns bei der Verabschiedung der Zollvorlage die christlichen Arbeitervertreter durch praktische Hilfe bewiesen haben; mögen sie auch jetzt die Stärke finden, uns weiter zu helfen. Wir wollen offen anerkennen, daß die Bürger in dem Staat die größten Freiheiten genießen, in dem die straffste Ordnung durch die Obrigkeit gewährleistet ist, daß dagegen in den Staaten, wo die Masse regiert und die sozialisierenden Tendenzen vorherrschen, die größte Unfreiheit herrscht. In diesem Zusammenhang muß es auch als eine starke Herausforderung und Beleidigung bezeichnet werden, wenn Dr. Wirth am 6. September in Offenburg erklärte, daß diejenigen, welche zwar auf dem Boden der heutigen Verfassung stünden, die frühere Staatsform aber als ihr Ideal ansähen, im vergangenen Obrigkeitsstaat die großen Katzenbuckler gewesen seien. Man sollte meinen, es sei höchste Zeit, diese Art Politiker, die alles nur unter der Psychose politischer Leidenschaft sehen, nach Hause zu schicken und sie durch ernste Wirtschaftspolitiker zu ersetzen, wenn wir nicht alle mitsamt dem Vaterland zugrunde gehen wollen. Wir müssen uns freimachen von den Irrlehren der schematischen Demokratie, die ihr Lebenselixier saugt aus der unedeln Psyche der Straße und die nur diejenigen zur Macht emporsteigen läßt, welche es verstehen, erfolgreich um die Gunst der Massen zu buhlen. Unser Ruf geht heute nach „Verchristlichung der Politik und Entpolitisierung der Wirtschaft."

Die steuerliche und soziale Belastung der Großindustrie.

In den letzten Tagen sind von mehreren großindustriellen Unternehmungen Geschäftsberichte veröffentlicht worden, die einen sehr interessanten Einblick in die steuerliche und soziale Belastung der Großindustrie gewähren.

So teilen die Mannesmannröhrenwerke mit, daß sie im abgelaufenen Geschäftsjahr an Steuern einen Betrag von 8,164 Mill. Mark und für soziale Lasten einen solchen von 5,190 Mill. Mark, insgesamt also 13,354 Mill. Mark zu zahlen hatten. Dieser Betrag entspricht 11,5 Proz. des gesamten Aktienkapitals und stellt den rund fünffachen Betrag des erzielten Reingewinnes dar. Er ist beinahe doppelt so hoch wie die Gesamtunkosten der Betriebsstätten und der Hauptverwaltung, die insgesamt 7,59 Mill. Mark ausmachen.

Eine noch interessantere Zahl gibt die Maschinenbauanstalt Humboldt in Köln-Kalk, die bekanntlich dem Klöckner-Konzern nahesteht. Das Werk teilt mit, daß es im Jahre 1913 an Reichs- und Staats- und Gemeindesteuern einen Betrag bezahlen mußte, der auf die Tonne der Produktion 4,59 M. betrug. Im jetzt abgelaufenen Geschäftsjahr dagegen mußte das Werk je Tonne eine Belastung von 30,65 M. aufbringen, einen Betrag also, der fast eine Versiebenfachung der auf der Produktion ruhenden Steuerlasten gegenüber dem Vorkriegszustand ausmacht. Die je Kopf der Beschäftigten zu zahlenden sozialen Lasten betrugen insgesamt 117,65 M. Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß der Humboldt in der Vorkriegszeit einen Reingewinn von 3,56 Mill Mark aufweisen konnte, während dieser jetzt nur 76 954 M. betrug.

Stapellauf eines neuen Hapagdampfers.

Ohne festliches Gepränge ist in Hamburg der Neubau der Hamburg-Amerika-Linie, das dritte Schiff der Albert Ballin-Deutschlandklasse, das den Namen Hamburg erhielt, glücklich von Stapel gelaufen. Die schlichte Feier entsprach dem Anlaß, denn der neue Schnelldampfer, der jetzt die Helgen verlassen hat, dürfte auf lange Zeit den letzten großen Zuwachs der deutschen Handelsflotte darstellen. Die Taufrede hielt Bürgermeister Dr. Petersen. Als Leitspruch diente ihr das Wort:

„Deutsche seid einig, dann seid ihr stark und frei!"

Die Teilnehmer am Stapellauf weilten auf Einladung der Hapag noch einige Stunden in den schönen Räumen des Dampfers Deutschland.

Der Berufene.

Skizze von Otto Fabian.

Der weißhaarige Lehrer Tigges, dessen behutsame Hände seit einigen Jahrzehnten die Dorfjugend betreuten, lehnte am grünen Gartenstaket und schüttelte mißbilligend das Haupt. Seine Augen gingen die Dorfstraße entlang. Es mußte schon etwas Besonderes sein, was sich da abspielte und den gereiften Mann zur Aufmerksamkeit zwang.

„Verflixter Bengel! Warte, warte!" Der Lehrer hieb mit der Hand auf das Staket. Auf der Dorfstraße stand der große, als Raufbold bekannte Alois Schwertfeger den Zwillingsbrüdern Berthold streitend gegenüber. Die kleinen Kerle hatten sich mit Stöcken bewaffnet und suchten den überlegenen Rivalen kräftig abzuwehren. Immer, wenn der lange Alois in Reichweite der kleinen Bürschchen kam und diese von beiden Seiten zum Angriff vorgehen wollten, lief er feige davon. Schließlich verlegte er sich aufs Werfen. Am Grabenrand lag ein Berg Schotter, der zum Ausfüllen von Löchern in der Straßendecke verwendet werden sollte. Alois Schwertfeger nahm eine Handvoll kleiner, scharfkantiger Steine und ließ einen nach dem anderen auf die Zwillingsbrüder schwirren.

„Huihiiiiitt — — klack!" hatte der zartere Berthold eins weg. Eine blutende Schmarre lag auf seiner Backe. Die Brüder gerieten in arge Bedrängnis und flüchteten hinter einen Baum, der aber nur wenig Schutz bot.

Zwar waren die Bertholds auch keine Musterknaben. Bewahre! Es passierte ihnen gar häufig, daß sie am Abend erkleckliche Löcher in Strümpfen und Hosenboden vor der Mutter ängstlich zu verbergen hatten. Na ja, es waren halt Jungens! Aber die feige Kampfesweise des langen Alois Schwertfeger brachte den Lehrer in Zorn. So ein Bengel, niederträchtiger! So ein Rüpel von Junge!

Seine Augen wurden immer drohender. Die Handlung auf der Straße nahm ihn ganz gefangen.

„Bravo!!" rief er plötzlich laut aus. „Gut der Wollenweber! Ein Bäckerwagen knarrte die Straße entlang. Als der an dem werfenden Jungen vorbeifuhr, schwippte mit einem Male eine Peitsche aus dem Kutscherhäuschen heraus, deren Schnur mit den nackten Beinen des Alois in unangenehme Berührung kam. Diesen günstigen Augenblick benutzten die Zwillingsbrüder, sich geschickt und unbehelligt vom Feinde zu lösen.

Nun kam der Alois langsam die Straße entlanggeschlendert. Der Lehrer entfernte sich vom Gartenzaun und ging über den Schulhof zum Tor, wo er wartete. Der Alois Schwertfeger näherte sich pfeifend der freundlichen efeuumsponnenen Schule. Als er den Lehrer erblickte, wollte er sich ohne Gruß an ihm vorbeimachen.

„Sieh da, der Alois! Willst du deinem Lehrer nicht „Guten Tag" sagen?"

Der Junge lief rot an. „Guten Tag!" sagte er bedrückt.

„Kannst mir auch die Hand reichen, Alois! Du hast doch keine Angst vor mir?"

„Nein, Herr Lehrer!" kam es zaghaft aus des Jungen Mund.

„Nun sag mal, Alois, was war denn da eben auf der Straße los? Ich sah doch sowas durch die Luft schwirren!"

„Hüüühühü! Herr Lehrer, ich will's nicht wieder tun!"

„Nun wein' doch nicht gleich, mein Junge. Darfst du werfen?"

„Nein — Herr Lehrer! Hüüühühü —"

„Warum nicht?"

„Weil — weil ich — einen treffen — und — ihm das Auge — auswerfen könnte — —."

„So! — Dann komm mal mit, Alois!"

„Hüüühühü — — Herr — Lehrer — ich will's — ja nicht — wieder tun — ganz sicher — nicht — hüühühüüü — —"

Der würdige Erzieher schien nicht zu hören. Er hatte sich schon umgewandt und schritt langsam der Schultür zu. Da zog er umständlich seinen Schlüsselring aus der Tasche, fuchte bedächtig nach dem Schlüssel, führte ihn langsam ins Schloß ein, drehte knarrend um und stieß die Tür auf.

„Komm, Alois!"

Die kühle Luft des Schulflures schlug dem zitternden Jungen entgegen. Die hatte solch eigenartigen Geruch, der an Strenge und Parieren, an Nachsitzen und Rohrstock gemahnte.

An der Klassentür angelangt, begann dieselbe umständliche Art des Aufschließens. Endlich standen sie im Zimmer. Der Lehrer sah den Jungen eine Weile mit strengen Augen an, auf deren Grund aber immer noch unendliche Güte leuchtete.

„Nun setz' dich und denk' darüber nach, was du getan hast!"

„Herr Lehrer — wir wollten heute schon — zum Sonntagsausflug abreisen. — Ich — — sollte schnell nach — Hause kommen."

„Um so besser wird dir einfallen, ob du dich dieser Belohnung deiner Eltern würdig gezeigt hast!"

Zerknirscht, mit allen Zeichen deutlicher Reue auf dem Gesicht, ließ der Alois Schwertfeger sich in die Bank fallen. Wie aus weiter Ferne hörte er den Schlüssel sich drehen und des Lehrers Schritte im Flur verhallen. Seine Augen, die voll blanker Tränen standen, liefen an der Schranktür, hinter der er das wohlverwahrte Stöcklein wußte, immer rauf und runter. Nicht, daß er die Bekanntschaft mit jenem Zuchtmittelchen gefürchtet hätte. Bewahre! Der Alois wünschte sich aus seines Herzens Grunde eine gehörige Tracht Prügel, die in wenigen schmerzvollen Minuten sein Vergehen geahndet hätte . . .

Unterdessen ging der Lehrer Tigges in seinem Hausgarten auf und ab, sah nach den Bienen, streichelte mit der Hand eine dicke Blütendolde, die ihm im Wege hing, wunderte sich, daß die alten Erdbeerbüsche dieses Jahr doch noch so gut zu tragen schienen, und freute sich des schönen Sonnabendnachmittages als eines feierlichen Ausklangs der schweren Arbeitswoche. Als er so eine knappe Viertelstunde sich die Zeit vertrieben hatte, ging er wieder ins Schulhaus, nach dem Jungen zu sehen. Der saß fein sittsam in der Bank und wagte kaum aufzublicken.

„Ich schätze, nun hast du dir alles gut überlegt, Aloys," begann der Lehrer freundlich. Der Junge bejahte und dachte, „jetzt kommt das dicke Ende!"

„Dann sollst du frei sein! Draußen stehen ein paar Kinder, die sich deiner Strafe freuen. Ich will dir den Spott ersparen, an ihnen vorüber zu müssen. Willst du durch die Hinterpforte hinaus?"

„Och ja, Herr Lehrer!"

„Dann komm!"

An der Hand des Lehrers schritt Alois Schwertfeger, dem ganz eigen zumute war, durch den Garten. Als er den Feldweg, der nach der elterlichen Behausung führte, entlanglief, blickte der weißhaarige Lehrer ihm nach, bis der strohgelbe Haarschopf hinter einer Hecke verschwunden war. Da lächelte Tigges still vor sich hin. In seinen Augen war das heimliche Freuen eines zum Amt wahrhaft Berufenen.

Der Dichter.

Skizze von Johannes Feldmann-Geismar i. E.

Wie war der Winter so trotzig und unerbittlich hart! Nun ist seiner Herrschaft ein Ende gemacht. „Die linden Lüfte sind erwacht", sie haben, was tot war, auferweckt, und Leben ist in Natur und Herzen eingekehrt.

Die Erde äugt aus tausend grünen Augen schlaftrunken und sinnverwirrt vom Berghange zum sprudelnden Börnlein. Sein Rieseln hat ein paar Veilchenschwestern aus dem Schlummer geschreckt. Verwundert reiben sie süße Düfte aus den Augen, stoßen kichernd an den Fliederbusch und tuscheln heimlich von Lenz und Liebe. —

Da kommt ein junger Mensch vorbei, seine Stirn ist hoch zum blauen Himmel gereckt, das Antlitz voll Sonne und Licht. Der hört das leise Wispern, das andere Vorübergehende nicht hörten, sucht liebevoll unter dem Busche, zieht voll kindlicher Freude drei Frühlingskinder aus dem dürren Grase, ergötzt sich an ihrem Duft und Schein und steckt sie sich ins Knopfloch. Dann nimmt er ein Blatt aus der Tasche, setzt sich auf eine Bank und reimt; denn er ist ein Dichter.

Da kommt Nachbars Jochem gegangen.

„Jochem! Ein neues Gedicht! Soll ich Dir's vorlesen?"

Den packt ein gelindes Grauen. „Ein Frühlingsgedicht?" Er schüttelt sich und rennt schleunigst querfeldein.

Ein heißes Weh steigt in des Dichters Seele auf und wurzelt in den vielen zarten Verästelungen seiner Herzensfasern, die jede einzeln schmerzlich brennt, tief und tiefer. O, daß ihn niemand verstehen will! — Auch das gibt ein Gedicht. Er schreibt und schreibt. —

Eine alte Frau, die Holz holen geht. — Er winkt sie herbei und liest schon vor, zwei drei, vier Strophen.

„Ich höre nicht gut, Herr! — Wißt Ihr es schon, meine Ziege hat drei Lämmer!"

Da springt er wutentbrannt auf und rennt dem Jochem nach. Doch der ist irgendwo im Frühling verschwunden. Aber am Ackerrain beim sprudelnden Börnlein findet er ein kleines Mädchen sitzen. Es hat sich, wie er, mit Veilchen geschmückt und spielt mit bunten Kieseln. Seine Locken spielen im Frühlingshauche, und die Wangen hat das Sonnenlicht gerötet. Die hellen Augen blitzen wie Kristall und sind tief wie Alpenseen. Zu dem setzt sich der Dichter und erzählt ihm vom Bächlein, das auf Reisen geht und im Weltmeere elendig ertrinkt, vom Tännlein, das andere Blätter gewollt, Goldblätter, Laub und Glas wieder verlor und endlich mit seinen Nadeln zufrieden war, vom Schneckle, das mit dem Böckle einen Hörnerwettkampf wagte und dabei Haus und Leben einbüßte, vom Geiglein und Reiglein, von den Zwergen in den Bergen und dergleichen schöne Geschichten mehr.

Und das Mädchen lauscht mit glänzenden Augen und pochendem Herzen, und als der Dichter schweigt, schlingt es seine weichen, weißen Kinderarme um seinen Hals und jauchzt: „O du lieber, lieber Dichter du!"

Da löst er sanft die Händchen, streichelt der Kleinen die heißen Wangen und geht beseligt heim.

Es war doch noch ein Mensch auf der Welt, der ihn verstand!

Der dickste Baum der Erde.

Den dicksten Baum der Erde dürfte das mexikanische Dorf Tulo besitzen. Dieser Baum mißt 54 Meter im Umfang und steht an dem reinlich gehaltenen Hofe bei der Kirche von Tulo Umgeben ist er von jungen Bananenpflanzungen. Dieser riesige „Ahuehuetl", wie er von den Eingeborenen genannt wird, ist 56 Meter hoch und prangt noch im schönsten Jugendschmuck. Prächtig schillernde Kolibris und Schmetterlinge, Hummeln und Käfer werden von seinem Blütenstaubregen angelockt und erfüllen die Luft mit ihrem Gesumme. Obgleich der Baum bis zu seinem äußersten Gipfel von Schmarotzern bevölkert ist, zeigt er heute noch keine Spur von Krankheit und Verfall. Schon die ältesten spanischen Chronisten erwähnen den Baum, und Cortes spricht von ihm in seinem zweiten Briefe an Kaiser Karl den V. Man erzählte sich damals, daß Cortes mit seiner ganzen Armee — die allerdings damals nur aus 400 Weißen bestand — bei seinem Zuge nach Guatemala im Schatten des Riesenbaumes gerastet habe. Alvarado, Cortes und Alexander von Humboldt haben in die Rinde des Baumes ihren Namen eingegraben, doch vernarbt die Rinde des Baumes so rasch, daß schon nach zwanzig Jahren von dem Namen keine Spur mehr zu sehen ist.

Fritzens Eroberung.

Humoreske von R. E.

Arm in Arm schlenderte ich vorgestern mit meinem Freunde Fritz die Praterstraße entlang. Wir plauderten eben darüber, wie wir den bevorstehenden Urlaub ausnützen wollten, als Fritz mit einem plötzlichen Ruck stehen blieb und unverwandt geradeaus starrte. Seinen Blicken folgend, entdeckte ich eine tatsächlich faszinierende Frauengestalt, welche, sich graziös in den üppigen Hüften wiegend, vor uns einherschritt. „Komm, komm!" drängte Fritz. Wir setzten uns wieder in Bewegung und befanden uns bald in gleicher Höhe mit der Schönen. Ja, schön war sie! Ich bin kein Romanschreiber, und deshalb möge man sich damit zufrieden geben, wenn ich statt der usuellen steckbriefähnlichen Beschreibung nur das eine Wort hersetze: „Großartig!"

„Sei nicht böse," sagte Fritz, nachdem er eine Weile stumm an meiner Seite geschritten, „ich—"

„Las dich nicht aufhalten", unterbrach ich ihn, seinen Arm freigebend, „viel Glück, alter Junge!" Er aber hörte mich bereits nicht mehr, da er eiligst auf die schöne Unbekannte zusteuerte. Nicht ganz ohne Neid, blickte ich ihm nach, denn — obwohl ich absolut nicht zu den passionierten Schürzenjägern gehöre — das Mädchen imponierte mir.

Eine Weile schlenderte ich hinter den beiden her. „Sie" mußte seine Begleitung ohne weiteres angenommen haben, denn die Unterhaltung schien bereits im besten Gange zu sein. Bald aber schwenkte ich in den improvisierten Garten eines Cafes ein und vertiefte mich in die Abendblätter. Ich suchte mein Interesse zunächst auf die detaillierte Beschreibung der letzten Turfereignisse, und als mir das nicht gelang, auf die Vorgänge in Ungarn zu konzentrieren; allein, weiß der Kuckuck, zwischen den Zeilen tauchte immer wieder das reizende Gesichtchen der neuesten Eroberung meines Freundes Fritz auf! Sehr zeitig schon ging ich zu Bette, hatte aber eine äußerst unruhige Nacht — —

Gestern trafen wir wie gewöhnlich beim Mittagessen zusammen. Fritz war außergewöhnlich mürrisch, und zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß — obwohl wir erst Mittwoch hatten — sein Kinn frisch rasiert, und sein Kopfhaar bedeutend gekürzt war. Stumm verzehrten wir das Mahl. Als der Kellner abgeräumt hatte, zündete Fritz eine Zigarre an und blickte melancholisch den blauen Ringen, welche er ihr entlockte, nach. Ich verhielt mich äußerlich vollkommen ruhig, da ich genau wußte, daß er früher oder später doch beichten werde; in Wirklichkeit war ich nicht wenig erregt, denn — obwohl ich mir selbst das Gegenteil einzureden suchte — das Ergebnis des gestrigen Abenteuers interessierte mich über alle Maßen.

Mit einem Fluche schleuderte Fritz endlich die Zigarre zu Boden, und als Antwort auf meinen fragenden Blick zischte er „Reingefallen!"

Unwillkürlich atmete ich auf. Und nun war das Eis gebrochen. Fritz erzählte:

„Sie nahm meine Begleitung ohne Zögern an. Wir überquerten den Praterstern, und bei „Venedig" angelangt, lud ich sie zum Besuche des Etablissements ein. Dies refüsierte sie jedoch mit dem Bemerken, daß es bereits spät sei, und sie daheim erwartet würde. Wirklich kehrte sie auch um, und ich tat — nolens volens — dasselbe. Bald war eine anregende Konversation im Flusse, während welcher wir wacker fortschritten. Ehe ichs mich versah, waren wir in einer engen Gasse vor einem Haustore angelangt und stehen geblieben. Ich glaubte den Mienen meiner Begleiterin zu entnehmen, daß sie gesonnen sei, mich zu verabschieden. Nun hieß es diplomatisch sein! Bezüglich eines späteren Rendezvous konnte ich ja immer noch sprechen, wenn sie eventuell mein Ersuchen, sie in die Wohnung begleiten zu dürfen, abgeschlagen. Rasch entschlossen, bat ich daher um die letztere Gunst.

Wie soll ich dir nun das frohe Erstaunen beschreiben, das mich ergriff, als sie mich mit dem lieblichsten Lächeln der Welt aufforderte, ihr zu folgen. Mit laut pochendem Herzen durchschritt ich hinter ihr den finstern Hausflur; am Ende desselben öffnete sie eine Tür, bat mich einzutreten, und — ich befand mich in einem veritablen Friseurladen. Ein ältlicher kleiner Mann, mit dem bekannten Schurze umgürtet, trat uns entgegen und wurde mir als Vater vorgestellt. Mit dem größten Ernste reichte mir das Mädchen nun die Hand, dankte mir herzlichst für die angenehme Begleitung und entfernte sich dann mit dem Bemerken, daß sie mich der Gesellschaft des Vaters überlassen müsse, da sie dringend zu tun habe. Sprachs und verschwand.

Es bleibt mir nur noch übrig, dir mitzuteilen, daß mich der Alte in einen Lehnstuhl komplimentierte, mir das Haar schnitt, den Bart stutzte und kräuselte, und mir, nachdem er sein „Ergebenster Diener" gesprochen, eine Abonnementskarte einhändigte, die ich — noch immer halb verblüfft — ziemlich teuer bezahlte. Unter diesen Bücklingen öffnete er mir sodann die Tür und, auf der Straße angelangt, zwickte ich mich in Nase und Ohren, um zu konstatieren, ob ich träumte oder wachte. Leider war das letztere der Fall! So, da hast du nun mein Abenteuer," schloß Fritz seine Erzählung, indem er sich eine neue Zigarre anbrannte.

Als wir Abends wieder Arm in Arm flanierten, kam uns die bewußte Schöne in Begleitung eines Herrn mit langer Künstlermähne entgegen — — —

1925.
Nr. 212.

hüpften. Später haben wir uns allerdings daran gewöhnt. — So kamen wir in der Schule an und wurden fein säuberlich in ein Fach gelegt. Ihre fröhlichen, blauen Augen sahen jetzt ganz ernsthaft auf das bunte Bild, das einen stacheligen Igel zeigte, denn es sollte der Buchstabe „i“ gelernt werden. Ich gestehe, daß auch ich damals ganz erregt war, denn ich war meiner Bedeutung voll bewußt. Und dann fiel plötzlich ein Schatten auf meine weiße Seiten, die



Lehrerin stand neben Evchen und forderte sie auf, das Gelernte zu wiederholen. Ein rosiger, kleiner Zeigefinger tastete schüchtern nach dem „i“ hin, und Klein-Evchens zaghaftes Stimmchen sagte tapfer das Verlangte. „Brav so!“ sagte die Lehrerin, und ich war stolz auf meine tüchtige, kleine Herrin. — Ein Jahr lang diente ich ihr und hatte sie so lieb, die kleine, blonde Eva, die achtsam mit mir umging, und die mich selbst beim Spiel hervorholte und ihre Puppen lesen lehrte. Es war eine schöne Zeit, und ich freute mich herzlich, wenn zwischen meinen Blättern das Zeugnis lag, das nur gute Noten hatte.

Und dann wurde ich eines Tages in eine dunkle Kiste gesteckt, wo ich zwei lange Jahre verbrachte, bis mich endlich eine Hand ans Licht förderte, und eine Stimme sagte: „Seht ihr, da ist noch Ev's altes Lesebuch; das kann Heinzchen jetzt gut gebrauchen.“ Heinzchen — —, mein neuer Herr, ein wilder, kleiner Junge. Ach, die Zeit bei ihm war alles eher, denn angenehm! Seine dunklen Bubenaugen sahen mich stets finster an, denn das Lernen war ihm eine Pein; seine ungeduldigen Finger rissen und zerrten an meinen Blättern und verunstalteten mit rotem und grünem Stift meine Bilder. Ich verlor mein schmuckes Aussehen, wurde häßlich und alt und sehnte mich unbeschreiblich nach der lieben kleinen Eva. Aber schließlich nahm auch die Marterzeit bei Heinz ein Ende; nachdem meine Blätter noch einmal ein sehr schlechtes Zeugnis beherbergt hatten, wanderte ich in diesen Winkel, in dem man mich wohl vergessen hat, denn jetzt liege ich viele Jahre hier.“

Hier schwieg die Fibel überrascht; eine Tür hatte sich geöffnet, und ein Sonnenstrahl warf seinen hellen Schein auf ihren vergilbten Einband. „Mutti! Sieh doch mal das alte Buch!“ rief eine helle Kinderstimme, und ein liebliches, braunlockiges Mädchen faßte mit spitzen Fingern nach der Fibel. Die Mutter, eine schlanke, blonde Frau, warf einen Blick auf sie. „Meine Fibel!“ rief sie dann in fröhlichem Erstaunen. „Meine liebe, alte Fibel!“ Nun soll sie aber den Ehrenplatz in meinem Bücherschrank erhalten!“

Die Schnelligkeit der Hunde.

Die Hunde sind ausgezeichnete Renner. Ein Foxterrier folgt stundenlang ohne Zeichen der Ermüdung seinem gut berittenen Herrn oder einem im schnellsten Tempo fahrenden Wagen. Nur einige durch Zucht entartete Rassen haben diese Begabung eingebüßt, die auch die wilden Hunde in hohem Grade besitzen. Ein Wolf kann in einer einzigen Nacht 80 bis 100 Kilometer zurücklegen, wenn er sich verfolgt sieht oder einen guten Fang für seinen hungrigen Magen wittert. In den Teilen Frankreichs, wo Wölfe noch zahlreich sind, gilt es als ausgeschlossen, einen ausgewachsenen Wolf auf der Flucht einzuholen. Außerordentliche Leistungen im Laufen müssen auch die Polarfüchse aufzuweisen haben, die auf dem Eise ungeheure Strecken zurücklegen. Nansen hat sie über 100 Kilometer nordwestlich von den neusibirischen Inseln und etwa 800 Kilometer von der asiatischen Küste entfernt angetroffen, ja, er hat frische Spuren von Füchsen unter 85 Grad nördlicher Breite gesehen, so daß man wohl den Schluß ziehen darf, daß diese Raubtiere den Nordpol längst entdeckt haben. Die Eskimohunde und die sibirischen Hunde, die den Wölfen mehr als unsere Hunde gleichen, können nach den Beobachtungen von Heyes auf ebenem Eise 75 Kilometer in 5 Stunden zurücklegen, und einmal hat dieser Reisende mit Hunden eine Strecke von 11 Kilometer in 28 Minuten hin und 33 Minuten her zurückgelegt. Allerdings sind solche Fälle selten, weil das Polareis meistens zu uneben und zu sehr von Spalten durchzogen ist, um eine derartige Geschwindigkeit zu gestatten. Unsere Schäferhunde und die meisten Jagdhunde erreichen im schnellsten Galopp eine Geschwindigkeit von 10 bis 15 Meter in der Sekunde. Die langschwänzigen englischen Hühnerhunde jagen mit einer Geschwindigkeit von 25 bis 30 Kilometer in der Stunde und können diese Anstrengung 2 und sogar 3 Stunden lang aushalten. Fuchshunde, die Vertreter der klassischen englischen Meute, besitzen ebenfalls ungewöhnliche Fähigkeiten in Geschwindigkeit und Ausdauer. Die englische Zeitschrift „Field“ berichtete vor einigen Jahren von einer Hündin dieser Rasse, die ein Vollblutpferd in regelrechtem Rennen ohne jede Anstrengung schlug, indem sie 4 englische Meilen in 6 Minuten und einer halben Sekunde, also mit einer Geschwindigkeit von fast 18 Meter in der Sekunde zurücklegte, während das Pferd nur auf der Strecke von 2 Meilen eine Geschwindigkeit von noch nicht 16 Meter in der Sekunde einhalten konnte. Windhunde endlich, die zweifellos die schnellsten aller Vierfüßler sind, können in der Geschwindigkeit nur mit den Brieftauben verglichen werden. Englische Windhunde rennen im Galopp 18 bis 23 Meter in der Sekunde, während ein Rennpferd niemals die Geschwindigkeit von 19 Meter überschritten hat und auch diese nach dem Urteil von Fachmännern nur unter großer Gefahr des Zusammenbruchs erreichen kann. Das Aeußerste, was ein Hase an Geschwindigkeit leistet, wird auf 18 Meter in der Sekunde angegeben.

#

Den Wochentag für jedes beliebige Datum zu berechnen.

Zunächst wird für jeden Monat eine Zahl eingeführt und zwar folgendermaßen: Januar 0, Februar oder März 1, April 2, Mai 3, Juni 4, Juli 5, August 6, September 7, Oktober 8, November 9, Dezember 10, der nächste Januar 11 und der nächste Februar 12. Für ein Schaltjahr müssen Januar und Februar mit 11 und 12 für das vorausgehende Jahr berechnet werden. Nun geht die Rechnung in vier Gruppen vor sich. Zunächst nimmt man die beiden Ziffern des Jahrhunderts, teilt sie durch vier, nimmt den Rest fünfmal; zweitens werden die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl um so viel vermehrt, als die Zahl 4 hineingeht; drittens wird die obengenannte Zahl für den betreffenden Monat des Datums mit 4 multipliziert und die Einer des Produkts von den Zehnern abgezogen; viertens wird die Zahl für den Tag unverändert angesetzt. Es ergeben sich daraus vier Ziffern, die jede für sich durch 7 geteilt werden: dann werden die Reste untereinander geschrieben, addiert, wieder durch 7 geteilt, und der nun verbleibende Rest ergibt den Wochentag, wobei die Zählung mit dem Sonntag beginnt. Die Regeln gelten im allgemeinen, also auch für solche abgerundete Jahreszahlen wie 1700, 1800 usw.

Ein Beispiel wird die Rechnung am besten veranschaulichen und zeigen, daß sie tatsächlich ganz leicht und auch im Kopf ausführbar ist, wenn man sie einmal verstanden hat. Angenommen, man will wissen, an welchem Wochentag die Schlacht von Waterloo vom 18. Juni 1815 stattgefunden hat. Zunächst werden die Ziffern des Jahrhunderts, also 18, durch vier dividiert, bleibt Rest 2; dieser Rest wird mit 5 multipliziert, gibt 10; diese Zahl wieder mit 7 dividiert, gibt als ersten Endrest 3. — Zu der Jahreszahl 15 wird die Zahl hinzuerzählt, die angibt, wieviele Male 4 darin enthalten ist, also $15+3=18$; der Rest durch 7 dividiert, gibt den zweiten Endrest 4. — Der Monat Juni hat die Zahl 4, die mit 4 multipliziert 16 ergibt; in dieser Zahl werden die Einer von den Zehnern abgezogen, also 10 — 6, und so entsteht wieder durch Teilung mit 7 der Endrest 4. — Das Tagesdatum 18 wird nun durch 7 geteilt, und man erhält den vierten und letzten Endrest 4. Die vier Endreste sind also $3+4+4+4=15$. Diese 15 wieder durch 7 dividiert ergibt den Rest 1, und danach ist der Wochentag der Schlacht von Waterloo ein Sonntag gewesen. Bei einem Schaltjahr wird die Rechnung insofern verändert, als für das Jahr die Einer um 1 vermindert werden, falls es sich um ein Datum der Monate Januar und Februar handelt. So würde für den 24. Februar 1896 in der zweiten Gruppe der Rechnung nicht 96, sondern 95 und in der dritten Gruppe statt des Monats nicht wie sonst für den Februar die Zahl 1, sondern die Zahl 11 zu setzen sein.

Auflösungen

aus dem letzten Jugendheim.

Einschiebe-Rätsel.

Finsternis.

Nr. 272. 1925.



Alles um Reichtum.

19. Fortsetzung.

Originalroman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Zu seiner großen Enttäuschung fand er Bernd im Hotel nicht anwesend; auch telephoniert hatte er nicht. Da er sich von dem Aufenthalt in der Stadt und von der Hitze ermüdet fühlte, erfrischte er sich durch ein Bad und zog sich um. Er beabsichtigte, unten im Restaurationssaal zu essen, das war immer sehr unterhaltend. Hier oben kam es ihm zu einsam vor — er hatte ja heute den ganzen Tag noch mit niemand gesprochen außer nur morgens das Wenige mit Bernd.

Gerade als er sich hinunterbegeben wollte, läutete das Telephon auf seinem Schreibtisch.

„Senjor Heintzius, es ist schon zweimal telephonisch nach Ihrem Bruder gefragt worden. Soeben meldet sich der Betreffende wieder. Sollen wir ihn mit Ihnen verbinden?“

Claus bejahte, denn er dachte, das sei im Interesse seines Bruders.

„Hier Claus Heintzius.“ — „Hier Gonzalez, — der Senjor Bruder ist nicht anwesend?“

„Nein ich weiß auch nicht, wann er zurückkommt. Sie können mir aber ruhig das für ihn Bestimmte sagen, ich teile es ihm dann sofort mit.“

Einen Moment zögerte der Anrufende, doch dann sprach er soviel und so rasch, daß Claus ihn unterbrechen mußte.

„Bitte sprechen Sie ganz langsam und möglichst mit einfachen Worten, weil ich noch nicht so gut spanisch verstehe.

Senjor Gonzalez gab sich redlich Mühe, die Bitte zu erfüllen. Manches mußte er wiederholen, bis Claus den Sinn erfaßt hatte.

„Schön Senjor ich werde meinem Bruder alles ausrichten — er wird sie dann wohl anrufen oder sie kommen hierher.“

„Tausend Dank, Senjor, Sie sind vollendet liebenswürdig. — Auf Wiedersehn! — Ich bleibe ihr ergebenster Diener.“

Claus hängte amüsiert lächelnd den Hörer an. Gerade die letzten Phrasen hatte er alle gut verstanden, denn sie standen ja alle in seinem deutsch-spanischen Lehrbuch. Ein komischer Kauz dieser Detektiv! In Deutschland stellt man sich solch einen Mann ganz anders vor; in England und Amerika, den klassischen Ländern der Detektive, sicherlich auch. Nun hier war eben alles anders. Die Hauptsache blieb, daß Senjor Gonzalez seinen Auftrag ausführte. Und es hatte ja den Anschein, als ob seine Bemühungen von Erfolg gekrönt würden.

Claus war sehr gespannt, was Bernd wohl zu dem sagen würde, was er soeben von Senjor Gonzalez vernommen. Hoffentlich kam er nun bald nach Hause. Es wäre wohl gut unten den Auftrag zu geben, daß man ihn sofort benachrichtige, sobald sein Bruder das Hotel betrat.

Das Urgeheimnis.

Wir gehen alle durch Rätseltüren.
Und der Erkenntnis stolze Schau
Wächst wie Gerüst am Riesenbau,
Das Urgeheimnis aufzuspüren.

Doch wie wir auch mit Blitzlichtwellen
Durch Fenster und Türen die Räume erhellen —
Dort, wo die Apparate stehn,
Von wo die Drähte durchs Welthaus gehn,
Sind weder Türen noch Fenster zu sehn.

Otto Promber.

Der Restaurationssaal war ziemlich gut besetzt. Claus fand auch einen Bekannten, einen Berliner Großkaufmann, der mit ihm auf demselben Dampfer die Reise gemacht hatte und sich in Buenos Aires einen Monat aufhalten wollte. Die beiden Herren tauschten ihre Eindrücke miteinander aus, während sie ihre Mahlzeit einnahmen. So verging die Zeit für Claus ziemlich schnell. Er rauchte nachher eine Zigarre mit seinem Landsmann, der sehr witzig, in der etwas schnoddrigen Berliner Art, zu erzählen wußte.

Endlich — die Uhr zeigte schon nach 10 — kam ein Page mit wichtiger Miene auf Claus zu.

„Der Senjor Bruder ist eben gekommen.“, flüsterte er so diskret, als teile er ihm ein großes Geheimnis mit.

Der Berliner lachte.

„Na, na, bester Herr Heintzius — wenn das man wirklich der Bruder ist — sicher eine schöne Dame, eine Argentinierin mit großen Girtaugen, einem Mund, so rot geschminkt wie eine Granatblüte und mit ebenholzschwarzem Haar — —“

Claus hatte sich erhoben und unterbrach den Redenden lächelnd:

„Welch eine Phantasie Sie haben! Da sagt man immer, die Berliner seien nüchterne Menschen. Aber es handelt sich wirklich um meinen Bruder, den sie ja im übrigen kennen. Ich habe ihn heute nur flüchtig gesehen und muß unbedingt noch etwas mit ihm besprechen. Sie nehmen mir mein Fortgehen nicht übel?“

„Ganz gewiß nicht lieber Herr Heintzius. Es war ein sehr netter gemütlicher Abend — also auf Wiedersehn! — Ich bleibe ja noch eine ganze Weile in dieser gräßlich heißen Stadt.“

Er hatte sich gleichfalls erhoben und streckte nun dem jüngeren herzlich die Hand hin. Wohlwollend sah er ihm nach. „Ein famoser Mensch,“ dachte er, „gefällt mir viel besser als der so hochmütig aussehende Bruder. Der ist sicher kalt wie 'ne Hundeschnauze, wie man im Berliner Volksmund ebenso drastisch wie zutreffend sagt. Na, nun rauchen wir unsere Zigarre allein weiter.“

Als Claus den Fahrstuhl betreten wollte kam Bernd, der noch im Vestibül aufgehalten worden war.

„Oh, du warst hier unten?“ sagte er. „Es tut mir leid, daß ich dich den ganzen Tag allein lassen mußte, doch es ging heute nicht anders.“

Claus war freudig bewegt, als sein Bruder so zu ihm sprach. Ordentlich herzlich hatten die Worte geklungen. Und wie belebt Bernds Gesicht aussah wie seine Augen glänzten! Als ob er etwas Angenehmes erlebt hätte, so sieht er aus, dachte Claus. Wahrscheinlich machten seine Unternehmungen, in die er sich eingelassen gute Fortschritte. Er gönnte das Bernd von ganzem Herzen. Sicher ließ es sich so einrichten, daß ihnen beiden ein Teil von Onkel Wilhelms Vermögen erhalten blieb — er wollte dann seinen Teil dem Bruder sofort zur Verfügung stellen.

„Ich konnte leider nicht früher nach Hause kommen — hoffentlich hast du die die Zeit allein gut vertrieben.“

„Ja, Bernd — es gibt ja hier soviel Interessantes und Neues zu sehen, da leidet man keine Langeweile.“

„Bitte, nimm doch Platz, wir wollen noch etwas plaudern, falls du nicht müde bist.“

„Made — o nein, das Gefühl kenne ich gar nicht, und jetzt wo ich nicht arbeite, erst recht nicht."

„Um so besser — du rauchst doch —" Bernd bot dem Bruder seine Zigarre an und bediente sich selbst.

„Ich hätte auf dich gewartet, wenn es auch noch später geworden wäre, Bernd, Senior Gonzalez hatte nämlich antelephoniert."

„Gonzalez — was wollte er denn, ich hatte ihm doch gesagt, daß er nicht anrufen soll — — — —"

Bernd war sehr ärgerlich. Ein Glück, daß sein Bruder die spanische Sprache nur mangelhaft beherrschte, da war sicher aus dem Gespräch zwischen den beiden nicht viel geworden.

„Du hast gewiß sehr wenig von seinen überschwänglichen Phrasen verstanden."

„Ich bat ihn langsam und deutlich zu sprechen und glaubei es ist mir nichts von dem, was er sagte entgangen. Er hat einen Zeugen für die Aussagen der Tänzerin gefunden, eine alte Frau, die ihre Großmutter, Frau Mercedes Schrader, gekannt hat. Er wollte wissen ob du morgen zu ihm kommst, oder er dich hier aufsuchen soll."

„Ich werde zu ihm gehen und ihm gleich morgen früh telephonisch Bescheid sagen. Aber das mit der Zeugin hat für uns weiter keinen wert. Für ein paar Pesos sagt so ein altes Weib, das vielleicht hungert, irgend etwas aus Sie muß andere Beweise bringen, schriftliche — das allein gilt vor Gericht."

„Ja, wo soll sie die aber hernehmen? Den Taufschein ihrer Mutter und den Trauschein ihrer Großmutter haben wir doch — — —"

„Da soll sie den Trauschein ihrer Mutter verschaffen, auf dem ja der Name Emilie Schrader stehen müßte."

„Du meintest neulich, die Mutter sei am Ende garnicht verheiratet gewesen, und die Tochter habe sich einen Phantasienamen zugelegt."

„Ja, dann müßte sie als uneheliches Kind doch Inez Schrader heißen."

„Bernd, ich meine, wenn sie durch Zeugen beweisen kann, daß sie wirklich die Enkelin von Onkel Wilhelm Schrader ist, dann muß uns das genügen. Und für das Erbschaftsgericht haben wir ja die Papiere."

Bernd lachte laut und höhnisch auf.

„Himmel, Claus, bist du naiv! Und eine solche verrückte Tat traust du mir zu? Also auf die Aussagen dieser Kneipentänzerin und irgend einer alten Kreolin hin soll ich Onkel Wilhelms Erbe hingeben, — ohne jeden sicheren Beweis, daß diese Inez Fonseca diejenige ist, die sie zu sein vorgibt. Wenn ich dies täte, wäre ich reif fürs Irrenhaus."

„Ich sagte, wenn sie es durch Zeugenaussagen beweisen kann — —"

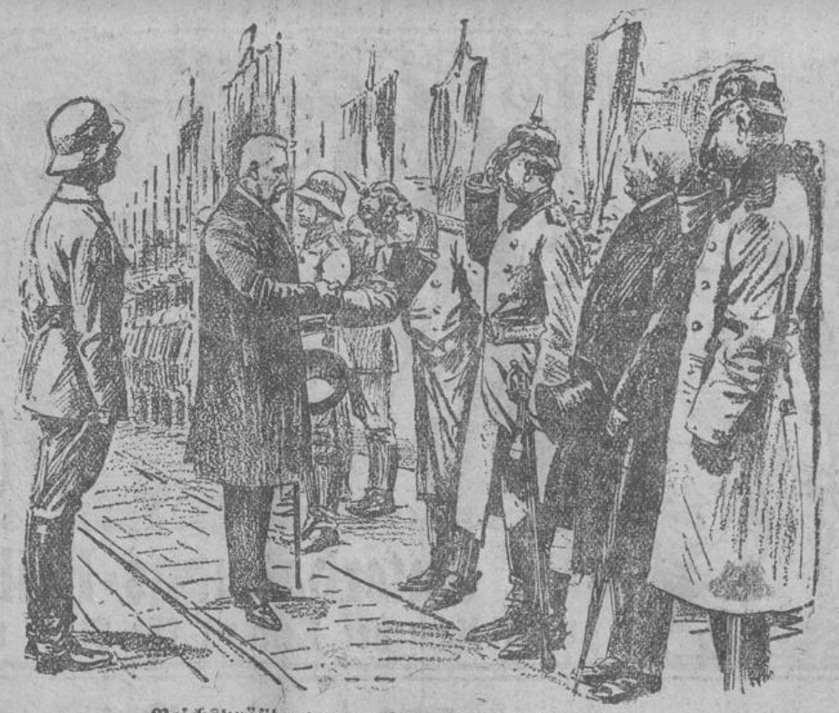
„Mir genügen aber keine Zeugenaussagen! — Die Dokumente sind jetzt in meinem Besitz und ich gebe sie nicht heraus, wenn sie mir die „richtige Erbin", wie du sie nennst, nicht durch ihren Taufschein oder den Trauschein ihrer Mutter oder sonst eine behördlich beglaubigtes oder gestempeltes Papier die Richtigkeit ihrer Angaben beweist. Im schlimmsten Fall vernichte ich sie — damit wäre die ganze Sache überhaupt geregelt — und zwar auf die vernünftigste Weise."

„Du scherzest Bernd! Einer solchen Handwäreit du nimmer fähig."

Wenn du wüßtest — dachte Bernd — laut sagte er:

„Ich könnte das wohl tun, falls ich keinen anderen Weg sähe, um dich vor einer nicht wieder gut zu machenden Unbesonnenheit zu bewahren. Glaubst du denn wirklich, ich hätte Lust, diese obskure Tänzerin und Dirne, denn das ist sie unzweifelhaft, als Verwandte anzuerkennen, ich, der zukünftige Schwiegersohn des Bankiers Weigand?"

Er sah bei den letzten Worten den Bruder durchdringend an, sah, wie dieser sich jäh verfärbte und erregt aufsprang. Forts. folgt.



Reichspräsident von Hindenburg in Stuttgart.
Der Reichspräsident schreitet die Ehrenfront ab.

Am Ende der Welt.

Feuerland und seine unbekannten Wunder.

Während der letzten Jahre ist Feuerland, der weltentlegene Archipel an der Südspitze Südamerikas, seiner Naturschönheiten wegen trotz allen Unbilden der Witterung ein Ziel der Weltfahrer und Touristen geworden. Denn alles, was die Erde an großartigen Gegensätzen schuf, vereinigte sich dort auf engem Raum. Mit torfigen Gründen, mit lieblichen Triften und Tälern, wo Abertausende von Schafen weiden, wechseln goldführende Flüsse und geheimnisvoll raunende Urwälder, und von schroff ragenden Bergriesen mit ewigem Schnee, die nicht allmählich, sondern mit einem Schlag bis zu 2400 Meter unmittelbar aus dem Meer aufsteigen, wälzen sich ungeheure Gletscher, deren Enden den Meeresspiegel berühren. Bis heute hat es an einer neueren, ausführlichen Literatur über dieses Land, einer Literatur, die nicht nur allgemein Wissenschaftliches, sondern auch die Volkswirtschaft umfaßt, gefehlt, wenn man von den dürftigen Berichten absieht, die die Weltreisenden und Forscher seit jener ersten Fahrt von Magalhaes im Jahre 1519 auf ihren mannigfachen Erkundungsfahrten im Lauf von vier Jahrhunderten geben konnten.

Das Inselmeer des Feuerlandes zeigt höchst mannigfache Gestalt, und hieraus erklären sich die verschiedenen widerspruchsvollen Beschreibungen, die die Seefahrer über dieses Gebiet gegeben haben. Der Gegensatz in den Berichten der Reisenden erklärt sich einfach daraus, daß die einen das Feuerland nur an der Südwestküste, von der Insel Desolation bis zum Kap Hoorn berührt haben, während die anderen in die Kanäle vordrangen und das Land weiter im Norden und Osten erforschten. In Wirklichkeit ist der Feuerländische Archipel nicht entfernt so abstoßend, wie ihn manche beschrieben haben, weder im Klima noch in der Beschaffenheit des Bodens.

Im Norden dehnen sich Ebenen und endlose Pampas, ein Landschaftsbild, das in der Seele ein tiefes Ahnen des Rätselhaften auslöst, ein unbestimmtes, wohltuendes Gefühl des Unendlichen, Unbekannten. Im mittleren Teil verlieren sich die Pampas, die Ebene geht in welliges Gelände über und macht größeren Hügeln Platz. Die Landschaft verändert sich vollständig, erscheint als weiter Park, als ungeheurer Wald. Dann wieder niederer grüner Buschwald, wie von Meisterhand gruppenweise hingesetzt, dazwischen ein Netz von Lichtungen gleich anmutigen, in graziösen Windungen sich schlängelnden Wegen, liebliche Wiesen mit stillen Seen, in deren Wassern sich in tausend Lichtern die Schönheit des strotzenden magellanischen Waldes spiegelt. In diesen grünen mittleren Hochebenen mit ihren üppigen, von kristallnen Quellen benetzten Wiesen schweifen ungestört zahlreiche Rudel von Lamas umher; auch lebt dort noch der letzte Rest der kräftigen Indianerrasse der Ona, schöngebaute athletische Gestalten. Dort ist kein Stürmen noch Flüstern der Pampaswinde mehr zu spüren, hier herrscht das tiefe, bedeutungsvolle Schweigen des Waldes und erhöht die rätselhafte Feierlichkeit der Stimmung. Unweit südlich und westlich davon türmt die massige Kordillerenkette, der letzte Ausläufer der Anden, schneeige, von ewigem Eise gekrönte, kühne Gipfel zu gewaltiger Höhe, um sich dann jenseits in Hunderte von Einbuchtungen, Baien, malerische Fjorde und Schluchten zu zerstückeln, in die das Meer viele Kilometer weit vordringt.

Eine fast tropische Vegetation grenzt an Meeresteile, in denen mitten im Sommer Eisblöcke schwimmen, und man hört ebenso das gellende Geschrei des Papageis wie das Lärmen des antarktischen Pinguins. Im Westen befinden sich unzählige kleine Inseln, zackige, kahle phantastische Riffe, die sich in dauerndem Kampf mit dem tobenden Meer befinden. Mit gewaltigen Schaumsäulen brechen sich dort die Wellen, zernagen das Gestein und graben tiefe Höhlen und verborgene Grotten, die als Schlupfwinkel für Tausende von Kormoranen, Fischottern, Robben und Seelöwen dienen, deren Gebrüll das Donnern der Wogen übertönt.

In dieser Pracht einer schauerlich-schönen Landschaft lebt heute ein fast ausgestorbener Indianerstamm, die Jahgan: rachitische, tierähnliche Menschen, die ihr Leben auf kleinen Kanus zubringen, auf der Suche nach täglicher Nahrung von Strand zu Strand rudern und zuweilen auch in die stürmische Nähe des Kap Hoorn vordringen. An Großartigkeit der Landstriche und Panoramen kann Feuerland mit den schönsten Teilen der Alpen wetteifern, und seine Fjorde sind denen Norwegens vielleicht noch überlegen.



Von dem zerstreuten Professor ist nicht viel anderes zu berichten, als daß er ein sehr kluger Mann war und sehr zerstreut dazu. Viel mehr ist von seinen Freunden zu erzählen. Das waren: Fips, der Pudel, Saubergrad, das Lineal, Hellaug, der feine, neue Kneifer. Hellaug war eigentlich der unzertrennlichste Freund des Professors, denn ohne ihn konnte der gelehrte Mann sebst keine Kinderfibel lesen; Fips war allerdings nicht viel weniger entbehrlich, nur bewies er sich nicht immer so treu wie sein Gefährte, und gar oft konnte man die Stimme des Professors hören: „Fips, vertrackter Schlingel, wo steckt du mit meinen Pantoffeln?" Fips hatte nämlich die Schwäche, alle Fußbekleidung, vom feinsten Kalbslederstiefel bis zum einfachsten „Latschen" zu verschleppen, sich mit diesen Trophäen zu verstecken und wie ein kleiner Kobold vergnüglich in seinem Schlupfwinkel zu verbleiben, bis sein kluges „Herrchen" ihn aufstöberte. Also, so treu wie Herr Hellaug, der, einmal an der schwarzen Schnur und mit dieser an dem Rock seines Herrn befestigt, auch dort bis zum Schlafengehen hängen blieb, war Fips nicht, aber leider viel klüger. Nun war es an einem Morgen, an dem die liebe Sonne vergessen hatte, aufzustehen. Es war daher kalt und unfreundlich, und der Professor schüttelte sich, zog schnell seine wärmere Kleidung an und suchte seine Pantoffel. Die standen aber nicht an ihrem Platz. „Fips!" sagte er drohend. — „Laß mich in Ruh," knurrte der. — „Fips!" „Ist sowas schon dagewesen?" schimpfte Fips wütend, denn er sah, daß es schlechtes Wetter war, und an einen langen Spaziergang kaum zu denken sein würde. — „Gib meine Pantoffel her, du Schlingel," schallt der Professor. — „Was man nicht hat, kann man nicht hergeben, wau, wau, wau, wau!" schrie Fips erbost, wandte seinem Herrn den Rücken und verschwand im Arbeitszimmer. Dort warf er sich in den erstbesten Sessel und knurrte. Was haben Sie denn für Sorgen, Herr Fips?", fragte Herr Hellaug freundlich und ließ sich sachte zu ihm herabgleiten, denn sein Besitzer hatte ihn, in dem nämlichen Stuhl ruhend, den eben Fips gewählt, am vergangenen Abend auf die breite Lehne gelegt. Na und auf einer Lehne eine ganze Nacht zu schlafen, ist doch wohl genug. Fips rückte ein wenig zur Seite. „Man wird schauderhaft behandelt," sagte er. „Bin ich ein Hund oder ein Hausknecht, daß ich für seine Latschen aufkommen muß?" — „Auch ich fühle mich bedauernswert, Herr Fips," sagte Herr Hellaug und sah verschleiert aus. „Denken Sie mal, wie rücksichtslos, mich hier auf die Lehne zu packen." — „Meine Herrschaften, mir geht es doch wohl noch ärger," sagte eine dünne Fistelstimme. „Sehen Sie mein Nachtlager an, dann urteilen sie selbst!" Hoch oben über den Rand des Ofens lugte Herr Saubergrad hervor. „Hierher legte mich der gedankenlose Professor, als er sein mathematisches Problem mit meiner Hilfe beendet hatte, hierher, statt in meine Federschale, wohin ich gehöre. Das ist eine Freveltat, die er an mir verübt." „Du bist ein aufgeblasener Affe und wirst nur gebraucht, um saubere Striche zu ziehen," so schalt Fips in seiner mürrischen Laune, und Herr Hellaug nickte zustimmend. Herr Saubergrad aber lachte höhnisch auf. „Na, mit Ihnen, Herr Fips, könnte der Herr Professor allerdings keinen graden Strich zustande bringen. Sie sind ja so windschief!"



„Kriege ich dich mal zwischen die Zähne, Frechdachs," schimpfte Fips, gab Hellaug einen unsanften Stoß und wollte grade dem bösen Saubergrad seine Meinung sagen, als die Tür aufgerissen wurde und der Herr Professor hereinstürzte. „Wo, zum Kuckuck habe ich nur meinen Kneifer? Ich find' ihn nirgends. Fips, lieber Fips, hast du Herrchens Kneifer nicht gesehen? — „Das wohl," sagte Fips gelassen, „Herr Hellaug ist dir aber böse und ich bin's auch. Aber, wenn du den niederträchtigen Saubergrad suchst, der sitzt da oben auf dem Ofen." Nun verstand der gelehrte Mann zwar viele, viele Sprachen, aber des Fips Mundart war ihm immer noch nicht ganz geläufig. So lief er suchend im Zimmer umher. Und der Zeiger der Uhr rückte weiter und immer weiter. Der Herr Professor aber hatte in einer Stunde eine Vorlesung in der Universität zu halten. Wie sollte er das machen ohne Kneifer? Der Morgenkaffee duftete, und zwei schöne Stückchen Zucker lachten Fips verführerisch an. Da beging Fips einen Verrat. „Herrchen, sagte er, „ich weiß ja, wo beide stecken. Gib mir die Zuckerstückchen, und ich sag's dir!" — „Fips," sagte der arme Professor, „du bist so klug, und ich geb dir auch die Zuckerstückchen hier vom Teller, wenn du mir sagst, wo der Kneifer ist." — „Na, denn sieh mal her," lachte Fips, sprang auf den Sessel, zerrte Herrn Hellaug an seinem Band herunter und reichte ihn seinem Herrn. Dann bellte er vor dem Ofen. Glücklich hatte der Professor seinen Kneifer auf die Nase gesetzt. Jetzt konnte er auch Herrn Saubergrad auf dem Ofen entdecken und ihn herunterholen. „Ach, meine Freunde", sagte der gelehrte Mann, „ich brauche euch alle drei notwendig, und jeder von euch tut seine Pflicht, aber am klügsten ist doch unser Fips, mein treuester Freund. Sag', mein Fipschen, du weißt doch sicher auch, wo deines Herrchens Pantoffel sind?" „Na, gewiß doch", beeilte sich dieser, indem er das letzte Zuckerstückchen eiligst verschwinden ließ. „Aber jetzt mach' nur, daß du ins Kolleg kommst, wenn du nach Hause zurückkehrst, sind auch deine Latschen wieder da." Und so war's. Als der Professor müde nach Hause zurückkehrte, standen mitten im Zimmer die gesuchten Pantoffel. Fips aber knurrte verweisend: „Es ist leichter, König bei den Zulukaffern zu sein, als ein Fips bei einem Professor, der den Kneifer auf den Sessel, das Lineal auf den Ofen und die Pantoffel zu seinen alten Römern in den Bücherschrank stellt."

#

Was die alte Schulfibel erzählt.

Von Tante Ilse.

„Sieh mich nicht so verächtlich an, kleiner Federkasten! Ich habe nicht immer auf diesem dunklen, stanbigen Boden gelegen, unter Spinnweben, alten Zeichenpapieren und all' dem überflüssigen Kram. Mein Einband war auch einmal neu und sauber und die Bilder deutlich und frisch. Werde du erst einmal so alt, wie ich es bin — — —!

Es sind schon viele Jahre vergangen, seit mich der Buchhändler, dem der schöne, große Laden am Ringplatz gehört, zu etlichen anderen Büchern packte, einen schönen, bunten Griffel als „Draufgabe" zu mir hinlegend und scherzend zu einem allerliebsten, kleinen Mädelchen, das mit seiner Mutter hinter dem Ladentisch stand, sagte: „So, kleines Fräulein, jetzt haben wir deine Schulbücher beisammen, und das Studium kann beginnen!" —

Das kleine Mädchen trug mich heim, wo ich mit all den andern Büchern ausgepackt und auf den Tisch gelegt wurde. Wir bekamen saubere Kleider aus braunem Packpapier, und darauf weiße Schildchen, auf denen die Mutter mit zierlichen Buchstaben den Namen unserer kleinen Herrin aufschrieb: Eva Berg. Und zuletzt wanderten wir alle in eine schöne, braune Ledertasche, die auf einem Stuhl am Bettchen der kleinen Eva lag. Am nächsten Morgen nahm Eva die Schulmappe auf den Rücken und ging, von ihrem Mütterchen begleitet, zur Schule. Der Weg dahin war sehr luftig; wir Bücher hatten uns rasch befreundet und hatten viel Spaß an der Schiefertafel und an dem Federkasten, in welchem die Griffel bei jedem Schritt, den Klein-Eva machte, übermütig mit-

Regierungskrise in Polen.

In Polen ist das Kabinett Grabski zurückgetreten.

Aus Warschau kommt die Nachricht, daß der polnische Ministerpräsident Grabski den Gesamtrücktritt des Kabinettes dem Staatspräsidenten Wojziechowski überreicht habe. Grabski wird weiter, entgegen der sonstigen Gepflogenheit, die Geschäfte nicht bis zur Ernennung eines Nachfolgers fortführen, sondern hat den Innenminister Raskiewicz um die Vertretung in der Ministerpräsidentschaft und den Vizefinanzminister Klarner um die vertretungsweise Leitung des Finanzministeriums, das er mitverwaltete, ersucht. Der polnische Staatspräsident betraute den Präsidenten des Parlamentes, Rataj, mit der Bildung der Regierung. Rataj verhandelte bereits mit dem Führer der Piastpartei, dem ehemaligen Ministerpräsidenten Witos, wie mit dem Führer der Wyswolenie, Poniatowski. In erster Linie wird als der kommende Mann der Kriegsminister Sikorski genannt. Eine Lösung der Regierungskrise ist zur Stunde noch nicht vorauszusehen, da das Stärkeverhältnis im polnischen Parlament derartig ist, daß eine feste Mehrheit nur eine solche Regierung haben kann, die es versteht, sich die Unterstützung der Minderheiten zu sichern.

Keinen Kenner der geradezu katastrophalen polnischen Wirtschaftsverhältnisse wird der Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten Grabski überraschend kommen. Als unmittelbare Ursache des Sturzes Grabskis ist wohl der erneute Kurssturz des Zloty anzusehen. Grabski hatte vollkommen recht, wenn er seinen Rücktritt unter anderem damit begründete, daß die Regierung im Parlament über keine Mehrheit mehr verfüge und daß diese Verweigerung des Vertrauens mehr persönlichen als parteipolitischen Charakter trage. Auch damit hatte er recht, wenn er bei dem katastrophalen Finanzelend des polnischen Staates auf den politischen Skandal hinwies, daß sich zur Stunde die polnische Staats-Staatsbank, die sogenannte Banka Polski, eine Finanzpolitik leistet, die der der polnischen Regierung direkt zuwiderläuft.

Grabski ist als Staatsleiter das Opfer der geradezu beispiellosen polnischen Mißwirtschaft auf finanziellem, wie politischem Gebiete geworden. Es wäre ein geschichtliches Unrecht, ihn für das wirtschaftliche Chaos in Polen verantwortlich zu machen, auch ein anderer polnischer Staatsmann hätte bei dem größenwahnsinnigen Chauvinismus dieses Volkes, bei dem völligen Mangel jeder staatsbildenden Kraft, die dem polnischen Volke eigen, es nicht besser machen können. Das Nennen Sikorskis, des polnischen Kriegsministers, als kommenden Mann, zeigt schon die Linie an, auf der der unverbesserliche polnische Chauvinismus sich zu bewegen beliebt.

Die Beobachtung dse Geisteszustandes von Angeschuldigten.

Maßnahmen zur Abkürzung des Verfahrens.

Wie in einer Allgemeinen Verfügung des Preußischen Justizministers ausgeführt wird, nimmmt die Beobachtung des Angeschuldigten in einer öffentlichen Irrenanstalt auf Grund des § 81 St. PO. vielfach mehr Zeit in Anspruch als unbedingt geboten ist. Zur Abkürzung der Dauer gibt der Minister einige Gesichtspunkte bekannt, aus denen drs Amtliche Preußische Pressedienst die folgenden mitteilt:

Die Ueberweisung in die Anstalt braucht nicht notwendig auf 6 Wochen zu geschen, diese Frist ist vielmehr das Höchstmaß einer zulässigen Verwahrung. Zweckmäßigerweise wird daher die Dauer der Beobachtung in das Ermessen des untersuchenden Sachverständigen mit der Maßgabe zu stellen sein, daß die Verwahrung in der Anstalt die Dauer von 6 Wochen nicht überschreiten darf. Erforderlich ist ferner, daß die Akten über das Verfahren dem Sachverständigen spätestens mit dem Eintritt des Beschuldigten in die Anstalt zugänglich gemacht werden. Das Gleiche gilt von Beiakten, insbesondere über frühere Verfahren, Aufenthalt in Heil- und Irrenanstaten, Entmündigungsanträge usw., die für den Gutachter oft von entscheidender Bedeutung sind.— Soweit Behauptungen des Verteidigers, des Angeschuldigten oder seiner Angehörigen, die für die Beurteilung vorgenommen werden. Die Zeit zwischen dem Gerichtsbeschluß und der Verbringung des Angeschuldigten in die Anstalt läßt sich meist dadurch abkürzen, daß die Staatsanwaltschaft sich durch Fernsprecher mit dem Anstaltsvorstand wegen der Aufnahme des Angeschuldigten verständigt.

Ernennungen von Kardinälen.

In dem geheimen Konsistorium, das am 14. Dezember in Rom stattfinden wird, werden der Nuntius in Paris, Cerretti, der Nuntius in Brasilien, Enrico Gasparri, der Erzbischof von Armagh Ordonnel und der Sekretär der Ritenkongreation Verde zu Kardinälen ernannt werden. In einem öffentlichen Konsistorium am 17. Dezember werden die Erzbischöfe von Sevilla und von Granada, die am 30. März 1925 zu Kardinälen ernannt wurden, sowie die anderen neuen Kardinäle vom Papst den Kardinalshut empfangen.

Aus dem Reiche.

Die feindlichen Brüder.

Zwischen englischen Quartiermachern und französischer Besatzung im Rheinland kommt es seit langem schon fortdauernd zu Reibereien. Das Verhältnis zwischen den englischen und französischen Besatzungstruppen wegen Verteilung der Unterkünfte in der 2. und 3. Rheinlandzone wird, wie aus Kreisen der englischen Besatzungstruppen verlautet, immer gespannter. So gab's z. B. in Wiesbaden unlängst einen Streit zwischen Unteroffizieren beider Besatzungsmächte, der in Tätlichkeiten ausartete. Er konnte nur durch energisches Eingreifen eines englischen Offiziers beigelegt werden. Der Zustand, in dem die bisher freigemachten Wohnungen von den Franzosen übergeben werden, soll jeder Beschreibung spotten.

Vorstellungen der Landwirtschaft in der Reichskanzlei.

Dieser Tage empfing der Reichskanzler die Vertreter der Deutschen Landwirtschaft. Gegenstand der Beratung war die Notlage der Landwirtschaft, insbesondere die aus der Absatzkrise und der Kreditnot sich ergebenden Schwierigkeiten. Der Reichskanzler erkannte den Ernst der Lage an und sagte eine baldige Beratung der Angelegenheit im Kabinett zu.

Fünf Jahre Freie Stadt Danzig.

Am 15. November jährte sich zum fünften Male der Tag, an dem der stellvertretende Kommissar des Völkerbundes, Oberstleutnant Strutt, in der verfassungsgebenden Versammlung die Stadt Danzig und das sie umgebende Gebiet feierlich im Namen des Botschafterrates zur Freien Stadt unter dem Schutz des Völkerbundes proklamierte.

Auslands-Nachrichten.

Die Zugspitzenbahn.

Die Eröffnung der von österreichischer Seite gebauten Zugspitzenbahn kann erst im Laufe des Sommers nächsten Jahres erfolgen, da die Vollendung der Witterungsverhältnisse wegen, die in der Höhe von 2000 Metern eingetreten sind, jetzt nicht mehr möglich ist.

Feuer im Palast Primo de Riveras.

Im Gebäude des spanischen Direktoriums, dem Palast Primo de Riveras, des derzeitigen Diktators, hat eine Feuersbrunst das ganze zweite Stockwerk, in dem die Operationsabteilung für den Feldzug in Marokko lag, zerstört,

Der neue König von Persien.

Sämtliche Provinzen Persiens haben einmütig die Erhebung des Ministerpräsidenten zum Schah verlangt. Der General Monza Khan hat im Namen der Armee Riza Chan aufgefordert, den Thron Persiens zu besteigen.

Amerikanische Riesengeschütze.

Amerika bemüht sich weiter mit rührender Hingebung um die „Abrüstung". Von der amerikanischen Heeres- und Marineleitung wurden neue Riesengeschütze mit Erfolg ausprobiert. Diese Geschütze, die im Stande sind, Geschosse im Gewicht von 24 Zentner zu schleudern, sollen zur Verteidigung des Panamakanals dienen.

Wirtschaft und Handel.

Zechenstillegungen und Betriebseinschränkungen.

Ueber weitere Entlassungen bei der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft wurde berichtet. Eine ergänzende Notiz besagt: Die Gesellschaft sieht sich durch die dauernd wachsenden Lasten für den Betrieb Zechenvereinigung Rhein-Elbe und Alma gezwungen, die Förderung der Schachtanlage Alma einer weiteren erheblichen Verminderung zu unterwerfen. Zu diesem Zweck wird die Entlassung von etwa 500 Arbeitern und 25 Angestellten erforderlich. Die Gewerkschaft Emscher-Lippe in Datteln sieht sich gezwungen, den Betrieb der Grube einzuschränken und einzelne Steigerreviere stillzulegen. Zur Entlassung kommen 200 Arbeitnehmer des Grubenbetriebes und 80 Arbeitnehmer des Tagesbetriebes. Der Absatz bleibt auch hinter der gegenwärtigen Förderung zurück.

*

(Betriebseinschränkungen.) Auf sämtlichen Förderschachtanlagen von Deutsch-Lux sind wiederum 50 Mann gekündigt worden. Somit sind auf jeder Förderschachtanlage 150 Mann in den letzten vier Wochen entlassen worden.

(Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.-G. in Dortmund.) In der Generalversammlung wurde der Bericht des Vorstandes zur Kenntnis genommen und der Antrag des Aufsichtsrates, von der Ausschüttung einer Dividende Abstand zu nehmen und den Reingewinn von 779 931,88 R.-Mk. auf neue Rechnungen vorzutragen, zum Beschluß erhoben. Da keine Anfragen aus Aktionärkreisen gestellt wurden, unterblieb diesmal der übliche Rück- und Ausblick des Aufsichtsratsvorsitzenden.

(Jahresabschluß der Gute-Hoffnungshütte.) In dem Bericht des Vorstandes der Gute-Hoffnungshütte sind folgende Ausführungen bemerkenswert: Die Annahme des Dawesgutachtens befreite das Werk von den Sonderlasten der Micumverträge. Die zerstörenden wirtschaftlichen Folgen des Ruhreinbruches waren damit aber noch nicht beseitigt Weiterhin ließen die von der Reichsbank zur Festigung der Mark durchgeführten Kreditbeschränkungen den allgemeinen Kapitalmangel in Deutschland zutage treten. Sinkende Nachfrage, mangelnde Preise, immer schlechtere Zahlungseingänge waren die Folge. Die Gute-Hoffnungshütte zahlte an Steuern im Jahre 1913 bis 1914 2,3 Millionen Mark, 1923|25 10,9 Mark, 1924/25 5,0 Millionen Mark. Die Folge war die Herabsetzung der in den einzelnen Unternehmungen umlaufenden Kapitalien, Einschränkung der Erzeugung und weitere Verminderung des Arbeiter- und Beamtenstammes. Der Reingewinn stellt sich nach Abschreibungen auf 19541 *M*, der auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

(Kohlenerzeugung im Ruhrgebiet.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 1. bis 7. November im Ruhrgebiet an 6 Arbeitstagen 1 964 251 To. Kohle gefördert gegen 1 996 485 To. in der vorhergehenden Woche. Die Kokserzeugung stellte sich in den 7 Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 400 308 To gegen 395 826 To. in der vorhergehenden Woche, die Preßkohlenherstellung auf 72 488 To. gegen 69 944 To. bei 6Arbeitstagen.

Aus aller Welt.

— **Endlich ertappt.** In dem pommerschen Orte Bublitz ist es endlich gelungen, einen der Brandstifter, die in letzter Zeit ihr Unwesen in Pommern getrieben haben, auf frischer Tat zu ertappen und festzunehmen. Es ist dies ein Schmiedegeselle. Er hatte schon wieder den Dachboden eines Hauses mit Benzol getränkt.

*

Die Archivdiebstähle

des Privatgelehrten Dr. Hauk.

Vor dem Gericht Charlottenburg findet die Verhandlung wegen der großen in Deutschland, Oesterreich und beim Vatikan verübten Archivdiebstähle statt, bei denen es sich vielfach um die seltensten und wertvollsten Autographien berühmter Männer und historisch wertvolle Stücke handelte. Angeklagt sind der Privatgelehrte Dr. Karl Hauk und sein Famulus Karl Hohenlocher. Dr. Hauk war vom preußischen Finanzministerium beauftragt worden, in der Frage der Auseinandersetzung mit dem Hohenzollernhause ein Gutachten zu erstatten. Die beiden Angeschuldigten sollen gemeinsam seit dem Jahre 1911 einen schwunghaften Handel mit Autographien getrieben haben. Der Wert der entwendeten Urkunden wird auf 200 000 Mark geschätzt.

*

Neun amerikanische Seesoldaten ertrunken.

Nach einer Blättermeldung aus Halifax wurde das Boot eines amerikanischen Küstenwachschiffes, das neun Unteroffiziere und Mannschaften, die zu Besuch auf einem anderen Schiff waren, nach dem Küstenwachschiff zurückbringen sollte, von einer Boe erfaßt und umgeworfen. In der Dunkelheit waren alle Rettungsversuche vergebens.

*

— **Ein Naturschutzdenkmal vernichtet.** Bis vor kurzem brütete in Drömling (Forstamtsbezirk Borsfelde in Braunschweig) das letzte Kranichpaar, von allen Jägern gehegt und gepflegt. Während noch vor mehreren Jahrzehnten der stolze Vogel in ganz Mitteldeutschland in beträchtlicher Zahl brütete, ist der Bestand trotz sorgfältigster Hege, sehr zurückgegangen. Nun hat es ein übereifriger Schütze, ein Landwirt, fertig gebracht, einen der beiden alten Vögel im Drömling, die gerade Junge hatten, abzuknallen. Und nicht dies allein, seine Heldentat hat er in der Dorfwirtschaft noch durch Gewährung von Freibier gefeiert. Vom Verein Braunschweiger Jäger ist gegen den Landwirt Strafantrag gestellt, auch die Entziehung des Jagdscheines durch die zuständige Behörde gefordert worden.

— **Aus dem Zuge gestürzt.** Ein Inspektor aus Ratzebuhr in Pommern befand sich auf einer Fahrt nach Polen. Im polnischen Korridor, unweit der früheren Besitzung der Eltern des Inspektors, bei Deutsch-Briesen, stürzte er auf unerklärliche Weise aus dem fahrenden Zuge. Schwer verletzt wurde er dem Krankenhause zugeführt, wo er bald darauf starb.

— **Noch eine Sensation in der Breslauer Mordaffäre.** In der Mordaffäre Rosen, die nun schon seit Monaten die Behörden beschäftigt, ist jetzt der in der Kriminalgeschichte völlig neue Fall zur Tatsache grworden, daß die Staatsanwaltschaft, ohne daß der Untersuchungsrichter etwas davon erfuhr, die Handakten des Verteidigers des Briefträgers Stock mit Beschlag belegen ließ. Die Staatsanwaltschaft lehnt jeden Aufschluß über den Anlaß hierzu ab.

— **Waldbrüche im tschechischen Riesengebirge.** Im westlichen Teil des Riesengebirges hat ein furchtbarer Sturm katastrophale Verwüstungen angerichtet. Auf den Wegen von Harachsdorf-Neuwelt zum Kamm wurde der gesamte Waldbestand umgelegt. Auch in den Talorten wurde schwerer Schaden verursacht.

— **Eine Kirche durch Feuer zerstört.** In Doberschetz bei Eilenburg brannte die Kirche bis auf die Umfassungsmauern nieder. Auch die Orgel verbrannte. Nur ein wertvolles Altarbild konnte gerettet werden. Man vermutet, daß der Brand bei einer Orgelreparatur durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer entstanden ist.

— **Straßenbahnzusammenstoß in Berlin.** In der Nähe des Bahnhofes Zoo stießen zwei Straßenbahnwagen zusammen, wobei fünf Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Verkehrsstörung konnte in kurzer Zeit beseitigt werden.

— **Explosionenunglück in der Technischen Hochschule in Hannover.** Im Institut für anorganische Chemie der Technischen Hochschule in Hannover ereignete sich eine Explosion, durch die der Forschungsassistent Dr. Asbrand sehr schwer am ganzen Körper verletzt wurde. Dr. Asbrand, ein erfahrener Chemiker, bereitete eien Kältemischung aus Schwefelkohlenstoff mittels flüssiger Luft nach einer allgemein bewährten Laboratoriumsvorschrift. Ueber die Ursache der Explosion kann noch nichts gesagt werden.

*

Von der Fliegerei.

Udet siegt bei den ersten Flugkonkurrenzen in Rom.

In Anwesenheit des Königs, des Kronprinzen und anderer Mitglieder des italienischen Hofes gelang es dem einzigen deutschen Teilnehmer an dem römischen Flugwettbewerb um die Coppa d'Italia, vier andere Nationen in den ersten Runden zu besiegen. Udet, der als Dritter abgeflogen war, schob sich schon nach der ersten Runde an die Spitze. Das endgültige Ergebnis der Wettkämpfe dürfte erst für heute erwartet werden.

Sport.

Pferde-Sport.

Am Sonnabend, den 21. November, beschließt der Dortmunder Rennverein mit einem Hindernistage die diesjährige Rennzeit. Noch einmal werden sich alle Getreuen des grünen Rasens ein Stelldichein geben, um sich dann wehmutsvoll am Schlusse ein Wiedersehen auf eine glücklichere und bessere Zeit im nächsten Jahr wünschen. Und das Abschiednehmen auf der schönen Bahn in Wambel wird nicht leicht gemacht; wird doch nochmals ein Sport geboten werden, der sich würdig seinen Vorgängern anschließt. In Neuß, am vorletzten Renntag, liefen 87 Pferde, Dortmund wird, nach den bisher vorliegenden Stallanmeldungen, mit noch mehr Pferden zu rechnen haben. Darauf deutet auch schon der Nennungsschluß hin, der mit 242 Unterschriften für 7 Rennen ein glänzendes Ergebnis hatte. Hoffentlich tritt nur kein Schnee und Frost ein, bis der letzte Renntag des Jahres glücklich unter Dach und Fach ist. Die Rennen beginnen Punkt 1 Uhr.

Rugby.

Zum ersten Male nach dem Kriege spielte eine deutsche Rugbymannschaft in England, und zwar der Frankfurter Klub 1880, der auf dem Spielplatz der Universität Oxford gegen die Oxford Grey Hounds antrat. Dem Spiel wohnten etwa 3000 Zuschauer bei. Nach halbstündiger Spieldauer gelang es den Grey Hounds über die deutsche Linie vorzudringen.

Kunst und Wissenschaft.

Kamen, 20. Nov. Volkshochschule — 2. Haydn-Abend. Am Dienstag abend hielt Studienrat Dr. Zeller-Dortmund in der Aula des Realprogymnasiums seine zweite Vorlesung über die klassischen Meister der Musik im Rahmen des Volkshochschulzyklus', zugleich der zweite und Schlußabend über Josef Haydn. Der Vortrag war etwas besser besucht als der erste, auch fanden inzwischen einige Neuanmeldungen statt. — Dr. Zeller verlas zu Beginn einige Stellen aus der von Haydn selbst verfaßten Biographie, die die beim vorigen Vortrag gehörten Daten flüchtig wiederholte. Sodann knüpfte er an die beim Schluß des ersten Vortrages verlassene Londoner Zeit Haydns an, der seinerzeit schon in hohem Alter stand, sich aber doch nur fast ausschließlich mit Instrumentalmusik beschäftigt hatte. Auf dieser hohen Stufe des Lebens stehend, betätigte sich Haydn auf Anregungen hin nun auch mit vokaler Musik und die seinerzeit entstandene „Schöpfung" ist eines seiner volkstümlichsten Werke, wenn nicht überhaupt das volkstümlichste, geworden. Das Oratorium, das Dr. Zeller in seiner flüssigen Art am Klavier erläuterte, ist reich an Tonmalereien eigener Art. Sein Werk „Jahreszeiten" steht offensichtlich nicht auf der Höhe der „Schöpfung", doch hat auch dieses die Musikliteratur um ein weiteres bedeutendes Werk vermehrt und vor allem auch wie die „Schöpfung" einen neuen Weg für die Verschmelzung der Instrumental- und Vokalmusik gewiesen. So sehen wir also Haydn noch in späten Jahren sich mit Vokalmusik beschäftigen und gerade der Beifall, den sich Haydn bei der „Schöpfung"-Aufführung in Wien errang, war ungeheuer. — Als 77jähriger starb Haydn im Jahre 1809, bis zum letzten Tage frisch und rüstig. — Dr. Zeller wird sich am nächsten Abend mit einem Schüler Haydns, Mozart, beschäftigen, dessen Werke in drei Vorlesungen behandelt werden sollen.

Redaktions-Briefkasten.

Kamen, 20. Nov. (Straßenbahn-Publikum.) Ihr uns zur Veröffentlichung zugegangenes „Eingesandt" können wir in dieser Fassung nicht verwenden. Es ist doch etwas sehr naiv von Ihnen, zu glauben, daß die Kleinbahn Unna—Kamen—Werne am hellen Tage und in den belebtesten Straßen der Stadt mit ihren Werkzeugwagen Bremsübungen macht. Falls, wie Sie annehmen, ausprobiert werden soll, mit welcher Geschwindigkeit die Straßenbahnen z. B. Ecken wie bei Herms, Timmering und am Rathaus passieren können, würde dies sicherlich nicht an diesen Stellen geschehen. Es sind auf den freien Gleisen nach Unna oder Werne mehrere Biegungen gleichen Grades vorhanden, an denen die Bremsfähigkeit der Wagen besser und vor allem — da haben Sie so recht! — für das Publikum ungefährlicher ausgeprobt werden kann. Uebrigens ist das alles längst ausprobiert. Wenn Sie aber nun nicht gleich völlig erbost gewesen wären und einen der Schaffner gefragt hätten, würden Sie erfahren haben, daß nur die Schienen abgeschliffen werden sollen. Im Laufe der Zeit entstehen durch das Befahren im allgemeinen, durch Bremsen usw. auf den Schienen Unebenheiten, die der Elektrizitätsübertragung sehr abträglich sind. Sie können des Nachts am besten bemerken, wenn unter den Rädern die Funken sprühen. Diese Unebenheiten werden nur von Zeit zu Zeit abgeschliffen und zu diesem Zweck fährt in den letzten Tagen beispielsweise ein Werkzeugwagen dauernd zwischen dem Bahnhof und der Marktplatzecke hin und her.

Die Redaktion.

Jahrmärkte.

Montag, 23. Nov.: Dortmund u. Hagen Schlachtv.

Dienstag, 24. Nov.: Beckum V., Borken K. V., Buer V., Nienborg K. V., Rhede V., Rheine K. V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Werne a. d. Lippe V., Lippstadt K. V., Wanne V.

Mittwoch, 25. Nov.: Haltern K. V., Delbrück Rindv. Pf. Schw. K., Petershagen K. V. Pf. Schaf Zieg., Dortmund Zuchtv. Faselv., Bochum V. Pf.

Donnerstag, 26. Nov.: Dorsten K. V., Ottenstein V., Recklinghausen V., Hamm Schw., Brambauer V. Pf. Schaf Zieg. Gefl.

Freitag, 27. Nov.: Metelen K. V., Tecklenburg K. V., Herford V. Pf.

Besonders vorteilhaftes Angebot
in
Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung.

Herren-Ulster und -Paletots
30.- 35.- 40.- 45.- 50.- 55.- 60.- 65.- 70.- 75.- 80.- 85.- 90.- 95.- 110.-

Gummi-Mäntel und Loden-Mäntel
15.- 18.- 21.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.- 40.- 45.- 50.- 55.-

Jünglings-Ulster, Paletots, Lodenmäntel, Gummimäntel
12.- 15.- 18.- 21.- 24.- 27.- 30.- 34.- 38.- 40.- 44.- 48.- 50.- 55.-

Knaben-Ulster, Paletots, Pyjacks, Loden-Mäntel
7.50 9.50 12.- 15.- 18.- 21.- 24.- 27.- 30.- 35.-

Anzüge, Loden-Joppen, Hosen für Herren, Jünglinge und Knaben, Bleyles Anzüge, Kieler Anzüge, Breeches-Hosen, Kniehosen, Leibchenhosen, Arbeitskleidung für alle Berufe, Unterzeuge, Wäsche, Krawatten, Hüte, Mützen.

Spezialhaus Wilhelm Elling,
Fernspr. 213. **Kamen.** Weststr. 15.

3810

Städtische Bühnen Dortmund. 3834
Samstag, den 21. Nov.
Stadttheater
7½ — 10¼ Uhr
Außer Vorm.
„Der fliegende Holländer."
Burgwalltheater
7½ gegen 10½ Uhr
Des Königs Nachbarin.

Pianos
erstkl., billig, tulante Bedingung.
Pianohaus
Alfred Deutmann
Dortmund, Ostwall 27. 3520

Monatl. 500.- verdienen nachweislich meine **Vertreter.** Keine Vorkenntnisse, kein Kapital nötig. Damen u. Herren in allen Orten gesucht. Angebote an **Max Krug, Berlin W. 634** Neue Ansbacherstr. 7. 3813

Tinten zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Rahma buttergleich

nimmt Euch heut und morgen alle Butterſorgen



Hühneraugen beseitigt sicher **Lebewohl**
das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschw. durch **Lebewohl-Ballon-Scheiben.** 3332
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf.
Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. In Drog. u. Apotheken.
H. Jacobi, Kamen und Bergkamen.

Alhambra-Lichtspiele
Kamen Westfstr. 9.

Wir verlängern bis Samstag
Unumstrittenes Lob und allseitige Anerkennung findet unser Großfilm

Der Untergang von Babylon
7 prächtige Akte.
Dieser Film ist unbestreitbar der **größte Film der Welt.**
125000 Männer und Frauen wirken mit. 4000 ausgebildete Tänzerinnen, ein Bachanal der Schönheit. Reiterkämpfe mit 7500 Berittenen auf dem Bilde. Alle Völkerschaften Asiens ziehen gegen einander. Bis in den Himmel hineinragende Bauten. Die Herstellungsdauer des Filmes 2½ Jahre, die Herstellungskosten 10 Millionen Goldmark.

Außerdem 3817
Das alte Gesetz
mit Henny Porten. — 8 Akte.

Ferner das erlesene Beiprogramm
Joe Rock will heiraten
Groteske in 2 lustigen Akten.

Deutsche Volkspartei
Ortsverein Heeren-Werwe.

Am Samstag, den 21. November, 7 Uhr abends
Mitglieder-Versammlung
im Saale der Wirtschaft Willingmann.
Redner:
Dr. Spethmann, Essen.
Thema:
Unsere Ruhrwirtschaft und die Provinz Westfalen.
Mitglieder und Freunde der Partei sind hierzu eingeladen.
3819 **Der Vorstand.**

Tinten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

Kohlenfuhren
nimmt entgegen 3811
Albert Wolf,
Oststraße Nr. 1, und Lindenbergstraße Nr. 4.

Deutsche Volkspartei
Ortsgruppe Bergkamen.

Am Sonntag, den 22. Nov., 5 Uhr nachmittags:
Mitglieder-versammlung
im Zechenkasino.
Redner: Rektor Bülow, Königsteele.
Thema: **„Die Bedeutung der Wahlen zum Kreistag und Provinziallandtag".**
Mitglieder und Freunde der Partei sind hierzu eingeladen.
3818 **Der Vorstand.**




Geflügel- und Kaninchen-Zucht-Verein
Kamen und Umgegend.
Samstag, den 21. November und Sonntag, den 22. November 1925, veranstaltet der Verein im Saale des Herrn L. Rieder, Markt, seine **diesjährige**
Lokal-Geflügel-Ausstellung
verbunden mit
Prämiierung und Gratisverteilung von Geflügel und sonstigen Wertgegenständen.
Günstige Kaufgelegenheit.
Eintritt pro Person 50 Pfennig.
Eröffnung der Ausstellung am Samstag nachmittag 2 Uhr und Sonntag von vormittags 11 bis abends 9 Uhr. 3809
Um zahlreichen Besuch bitten
Der Vorstand,
Die Ausstellungsleitung.

Zwangs-Versteigerung.
Samstag, den 21. Nov., nachmittags 3 Uhr, werde ich beim Wirt Rensing in Rünthe, einen 3815
Wäscheschrank und ein Sofa mit Plüschbezug,
ferner **nachmittags 4 Uhr,** beim Wirt Schulze-Bergkamen in Bergkamen ein
Vertikow, 2 Polstersessel, ein Chaiselongue, 2 Polsterstühle, einen ca. 3 m langen und ca. 2 m breiten Plüschteppich, eine Blumenkrippe und ein großes Bild (Der Frühling)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 3815
Falley, Obergerichtsvollzieher.

Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine.

Sonntag, den 22. November, 2 Uhr nachmittags, Antreten bei Reinhard. 2.15 Uhr Abmarsch zum Denkmal und zur
Gedächtnisfeier
für die Gefallenen auf dem Ehrenfriedhof. 3812
Der Vorstand.

Krieger u. Landwehrverein,
Overberge, Lerche Rottum, Derne, Ostenfeldmark.
Sonntag, den 22. Novbr., nachm. 3 Uhr, 3806
Antreten im Vereinslokal
zur Teilnahme an der
Kriegergedächtnisfeier
in der Lutherkirche.
Der Vorstand.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Sie kaufen sehr vorteilhaft:
Blaue Leinenhosen
Graue Drellhosen
Pilothosen
Zwirnhosen
Manchesterhosen
Buckskinhosen
Tirteyhosen
Kammgarnhosen
Lodenhosen
Kniehosen
Leibchenhosen
Hosenstoffe aller Art
Hosen nach Mass
bei 3807
Gebr. Liesegang
Methler.

Weihnachts-Zugaben
für meine Kundschaft
Denkbar günstigste Kaufgelegenheit für den
Weihnachtsbedarf!
Trotz meiner niedrigst gestellten Preise gebe ich bis Weihnachten jedem Käufer bei einem Einkauf von:

10 Mk. 1 Glas-Schüssel od. 1 Bierservice
20 Mk. 1 handgemalte Vase
30 Mk. 1 Tortenplatte mit Nickelrand
40 Mk. 6 St. Weingläser mit vernickeltem Tablett
50 Mk. 1 Korbsessel oder 1 Bierservice mit 6 Gläsern u. darüber

Die Kassenzettel werden eingetragen und wenn die Käufer einen der obigen Beträge erreichen, erhält der Käufer die Zugabe. 3804

S. WOLF,
Husen-Kurl.

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag
Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Henry Ford
„Mein Leben und Werk"
eine praktische Lösung der sozialen Frage, von dem amerikanischen Automobilkönig, dem reichsten Mann der Welt.
Vorrätig in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung

Am Totensonntag
stehen wir mit einer großen Auswahl Kränzen u. Sträußen am Friedhof. Bei Bedarf halten sich bestens empfohlen
Ernst von der Heide,
L. Militz. 3816

Freundlich **möbliertes**
Zimmer
in guten Hause, mit oder ohne Pension zu vermieten. 3808
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

---

2 anständige junge Leute erhalten in einem gut bürgerlichen Hause in der Nähe der Zeche Grimberg 3802
Kost u. Logis.
Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Ata
Henkel's Scheuerpulver
Unerreicht in seiner vielseitigen Wirkung ist dies ausgezeichnete Mittel. Es ist die beste Arbeitshilfe der Hausfrau in Küche und Wirtschaft.
Ata putzt und scheuert alles!

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg